

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Richborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

# Die Demission der Reichsregierung.

## Rücktritt des Kabinetts Wirth.

Berlin, 23. Oktober. Die Reichsregierung hat in ihrer gestrigen Kabinettsitzung auf Antrag des Reichskanzlers Dr. Wirth beschlossen, dem Reichspräsidenten ihre Demission zu unterbreiten.

Was zu erwarten war seit dem Augenblick, in welchem Lloyd George seinerzeit in Paris auf die Frage Briand's: Wählen Sie zwischen dem Kabinett Briand und dem Kabinett Wirth! die Antwort erteilte: Dann stimme ich selbstverständlich für Ihre Regierung, ist jetzt eingetreten. Der erschreckende Eindruck des Inhalts der Genfer Beschlüsse, der selbst die schlauesten Erwartungen weit überschritt, hat in Deutschland die Regierung zu Falle gebracht, die in der Welt den Ehrennamen des „Kabinetts der Erfüllung“ trug. Diese Regierung war unter tausend Schwierigkeiten die überzeugte Trägerin einer Politik der loyalen Durchsicht der ungeheuerlichen Verpflichtungen gewesen. Selbst im feindlichen Ausland hat man mehr als einmal anerkannt, daß die Regierung Wirth die erste in Deutschland sei, der man Vertrauen entgegenbringe, und wiederholt hat man nicht nur in London, sondern auch in Paris erklärt, daß man auf eine möglichst lange Lebensdauer der Kanzlerschaft Dr. Wirths das größte Gewicht lege. Diese günstige Stimmung ging sogar soweit, daß der französische Ministerpräsident gegenüber seiner nationalistischen Kammer seine Politik ausdrücklich mit dem Hinweis begründete, daß man die gegenwärtige Regierung in Deutschland nach Vermögen unterstützen müsse, weil sonst ein gefährliches Anwachsen der Reaktion und der Monarchisten zu befürchten sei. Entsprechend dieser Haltung der Gegner hat die Regierung Wirth bei jeder Gelegenheit betont, daß auch sie das ihr entgegengebrachte Vertrauen zu würdigen wisse und demgemäß zu handeln suche. Sie durfte dabei erwarten, daß auch unsere früheren Feinde es an sich nicht fehlen lassen würden, und sie hat erleben müssen, daß sie in dieser Erwartung schwer enttäuscht wurde. Wenn die Deutsche Volkspartei am Freitag nachmittag in ihrer Reichstagsfraktion einen Beschluß faßte, in welchem sie erklärte, daß sie die Zustimmung zu der Annahme der Genfer Beschlüsse durch irgendeine deutsche Regierung ablehne, so wird das mit geringen Unterschieden die Überzeugung aller politischen Parteien bei uns sein. In der Tat kann von einer bedingungslosen erneuten Unterschrift nicht die Rede sein, vielmehr steht es heute unbedingt fest, daß die Politik des Reiches so wie bisher unter keinen Umständen fortgeführt werden kann. Die Regierung Wirth, das „Kabinett der Erfüllung“, ist durch die Zustimmung Englands zu der Genfer Entscheidung gestützt worden, und man wird in der ganzen Welt dieses Ereignis in seiner grundsätzlichen Bedeutung und in seinem ganzen Umfange zu würdigen haben. Ohne die freiwillige Mitarbeit Deutschlands am wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas ist an diesen nicht zu denken, das ist allmählich geistiges Gemeingut aller Einsichtigen in allen Ländern geworden. Die Politik verbündeter Gewalt hat in dem Sturz der bisherigen deutschen Regierung nunmehr sich selber als absurdum geführt. Möge man endlich einsehen, daß um mehr nichts geht.

## Die Gründe des Rücktritts.

Berlin, 23. Oktober. (WZB.) Der Reichskanzler hat dem Reichspräsidenten gestern folgendes Schreiben überreicht.

Herr Reichspräsident. In schwerer Stunde hat sich das gegenwärtige Kabinett entschlossen, die Verantwortung für die Durchführung des Ultimatus zu übernehmen. Fünf Monate lang hat es eine Politik geführt, welche getragen war von dem Gedanken, die Stellung des Deutschen Reiches zu den Alliierten zu regeln und durch den ernstesten Willen zur Erfüllung vertraglicher Verpflichtungen bis an die Grenze der Leistungsmöglichkeit zur Wiedererhaltung Europas beizutragen. Es hat die dem deutschen Volke auferlegten überaus schweren Leistungen erfüllt, insbesondere den ungeheuren Barbetrag von einer Milliarde Goldmark zum 31. August abgetragen. Die alliierten Staaten haben die Erfüllung der deutschen Verpflichtungen, vor allem die Durchführung der Entwaffnung, die unter großen Schwierigkeiten sich vollzog, anerkannt.

Es dürfte erwartet werden, daß im Hinblick auf Deutschlands Anstrengungen und auf sein ernsthaftes Bestreben, den vertraglichen Verpflichtungen treu zu bleiben, die Besetzung der Ruhrhöfen restlos aufgehoben und hinsichtlich Oberschlesiens eine Lösung gefunden würde, welche dem Reichsempfanden des deutschen Volkes und der Oberschlesier, sowie den künftigen friedlichen Beziehungen zwischen den europäischen Nationen entspreche. Statt dessen ist ein Diktat erfolgt, durch welches nicht nur weite Flächen des ober-schlesischen Landes, sondern auch blühende deutsche Städte, der weitaus überwiegende Teil aller Bodenschätze, vier Fünftel der Verarbeitungsstätten der deutschen Heimat entzogen werden sollen. Ein großer Teil der an Polen fallenden Bevölkerung ist deutschen Stammes, deutscher Sprache und soll entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und entgegen dem klaren Ergebnis der Abstimmung unter Fremdherrschaft fallen. Niemals wird das deutsche Volk diesen Verlust, den es wehrlos hinnehmen muß, verschmerzen.

Obwohl das Kabinett nach wie vor überzeugt ist, daß nur das aufrichtige Bestreben aller Teile, die vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, die politische und wirtschaftliche Wiederherstellung Europas ermöglicht, ist es sich doch vollkommen klar darüber, daß die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit und Erfüllungsmöglichkeit durch das schlesische Diktat sich erheblich verringert haben und somit für die Politik des Reiches eine neue Lage geschaffen ist. In Würdigung dieser Tatsachen hat das Kabinett beschlossen, den Auftrag zur Führung der Regierungsgeschäfte in Ihre Hand, Herr Reichspräsident, zurückzugeben. In Ausführung dieses Beschlusses habe ich die Ehre, Herr Reichspräsident, Ihnen die Demission des Kabinetts mitzuteilen.

gez. Der Reichskanzler Dr. Wirth.

An die Überreichung der Demission schloß sich eine längere Aussprache über die politische Lage, in deren Verlauf der Reichspräsident den Reichskanzler ersuchte, mit den übrigen Reichsministern die Geschäfte zunächst weiterzuführen.

ren. Damit erklärte sich der Reichskanzler einverstanden. Der Reichspräsident wird heute den Präsidenten des Reichstages und die Vorsitzenden der Reichstagsfraktionen der bisherigen Koalitionsparteien zu Einzelbesprechungen empfangen.

## Demokraten und Volksparteier für Ablehnung des Genfer Spruches.

Berlin, 22. Oktober. (WZB.) Der interfraktionelle Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich heute nachmittag mit der Frage der Kabinettsbildung. Im Laufe des Vormittags hielten die einzelnen Fraktionen Sitzungen ab.

Die Demokraten erklärten sich einstimmig für Ablehnung der Entscheidung über Oberschlesien, falls die Annahme ausdrücklich verlangt werden sollte. In der Frage der Kabinettsbildung stellte sich die Fraktion einstimmig auf den Standpunkt, daß zwingende außenpolitische Gründe die Demission des Kabinetts Wirth erforderlich machen, zumal das Kabinett in offiziellen Mitteilungen an die Entente zum Ausdruck gebracht habe, daß es die Verantwortung nicht mehr tragen könne, falls ein wesentlicher Teil Oberschlesiens von Deutschland losgerissen werde.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei befaßte sich in einer längeren Sitzung wiederholt mit dem Genfer Diktat, und zwar unter dem Gesichtspunkte, der von anderer Seite unterstrichen worden war, daß die Entsendung eines Reichskommissars zwecks Verhandlung über die wirtschaftlichen Vereinbarungen keine Zustimmung zu dem Inhalt des Genfer Diktates bedeute und ein feierlicher Protest des Reichstages als Rechtsverwahrung gegenüber den Verletzungen des Versailler Vertrages der Sachlage gerecht werde. Die Fraktion betonte erneut ihre Absicht, in keiner Form das ober-schlesische Diktat zu akzeptieren.

Die Urachten der einzelnen Ressorts, des Reichsfinanzministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums, des Postverkehrs- und Reichs-Arbeitsministeriums über die Folgen des Genfer Beschlusses lagen bereits gestern Abend vor. Die Angaben über unsere Verluste an Kohlen, Erzen usw. decken sich im wesentlichen mit den in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Ziffern.

## Zur Umbildung der preussischen Regierung.

Berlin, 23. Oktober. Wenn es gelingt, im Reiche ein aktionsfähiges Kabinett auf der Basis der sogenannten großen Koalition zu bilden, dann wird die entsprechende Umbildung des preussischen Kabinetts kaum lange auf sich warten lassen. Im Grunde ist man dort sich nämlich schon einig, nicht nur im Prinzip, sondern beinahe auch schon über die Personenfrage.

So etwa stellt sich die Zusammensetzung des neuen preussischen Kabinetts dar: Ministerpräsident bleibt Egegerwald, das Ministerium des Innern bekommt Herr Severing mit einem volksparteilichen Staatssekretär an der Seite. Außerdem stellt die Volkspartei den Finanzminister, nämlich in der Person des bisherigen Verwalters, des Ministers Galmisch, der sich zur Volkspartei zählen soll. Die Demokraten behalten das Handelsministerium, das weiter von Herrn Fischbeck besetzt wird, außerdem gilt das Unterrichtsministerium, nachdem Herr Becker, der derzeitige Unterrichtsminister, vor ein paar Tagen offiziell der Demokratischen Partei beigetreten ist, als durch die Demokraten besetzt. Landwirtschafts- und Justizministerium werden dem Zentrum vorbehalten, wobei es fraglich bleibt, ob Herr Am Zehnhoff seinen Posten behalten wird. Unter Umständen wird Herr Otto Braun als sogenannter Verbindungsminister noch in das Ka-



hinzu eintreten, indes scheint das noch nicht sicher zu sein, und es erscheint möglich, daß man auf dieses Ministerium ohne Fortsetzung ganz verzichtet. Herr Stegerwald soll nicht übel Lust haben, das Wohlfahrtsministerium an einen Sozialdemokraten abzutreten, als Anwärter nennt man u. a. Herrn Paul Hirsch, den früheren Ministerpräsidenten, der bei den früheren Versorgungsaktionen unberücksichtigt geblieben ist.

Man sieht, man ist in Preußen im wesentlichen über die große Koalition sich schon einig, die dort zum mindesten dieselbe Notwendigkeit ist wie im Reich. Die für Preußen geplante Steueraktion, die ja sehr beträchtlich den immobilen Besitz erfassen soll, ist natürlich gar nicht zu machen, wenn die Schichten, die in der Deutschen Volkspartei ihre Vertretung finden, abseits stehen.

## Erlaß Karl der Trenlose wieder in Ungarn.

Budapest, 22. Oktober. (WZB.) Aus Oedenburg wird gemeldet: König Karl ist am 21. Oktober hier angekommen. Der Standpunkt der ungarischen Regierung gegenüber dem unerwarteten Ereignis ist, daß König Karl im Sinne des Gesetzes, Artikel 1, vom Jahre 1920, gegenwärtig die Ausübung der Herrscherrechte in Ungarn nicht übernehmen kann und das Gebiet des Landes abermals verlassen muß. Die Regierung hat die nötigen Verfügungen getroffen.

Nach Erkundigungen der Schweizerischen Depeschagentur hat Kaiser Karl Donnerstag Gartenstein verlassen, um Freitag in aller Stille die zehnte Wiederkehr seines Hochzeitstages zu feiern. Ferner ist bekannt geworden, daß er Donnerstag mittag mit einem Flugzeug der Ad-Mira-Gesellschaft in Zürich aufstieg, ohne daß die Direktion bis Samstag mittag eine Nachricht über die Landung erhalten hat. — Ueber den Wegzug des Flugzeuges aus Döbendorf erfährt die Schweizer Depeschagentur folgende Einzelheiten: Bei der Ad-Mira-Gesellschaft wurden Mittwoch vier Bilets für einen Flug nach Genf und zurück bestellt. Donnerstag, kurz nach 12 Uhr mittags, erfolgte die Abfahrt. Das Flugzeug wurde aber nicht nur von vier, sondern von fünf Personen bestiegen, die in zwei Automobilen angefahren waren. Die Gesichter der Passagiere waren nicht zu erkennen, da sie stark eingehüllt waren. Der Pilot ist ein Ausländer, namens Zimmermann, der von der deutschen Flugzeuggesellschaft den Auftrag erhalten hatte, in Döbendorf so lange zu verbleiben, bis die Ad-Mira-Gesellschaft den Apparat übernommen habe. Seit der Abfahrt aus Döbendorf fehlt der Ad-Mira-Gesellschaft jede Nachricht über den Verbleib ihres Flugzeuges. Sie hat daher diese Angelegenheit jetzt dem eidgenössischen Flugzeugamt gemeldet.

Die Budapestener Ententevertreter haben bereits Einzelschritte bei der ungarischen Regierung unternommen, um gegen die Rückkehr des Kaisers Karl zu protestieren. Im Laufe des Tages wird der Regierung eine Kollektivnote mit analogem Protest überreicht werden. Nach unläufigen Gerüchten soll der Kaiser Oedenburg verlassen, die im Trianonvertrage festgelegte Grenze aber noch nicht überschritten haben.

Das Wiener Korrespondenz-Büro meldet aus Budapest: Wie verlautet, wurden zwischen Raab und Budapest die Eisenbahnlinien aufgerissen, sobald der aus Raab abgegangene Zug des Kaisers haltmachen mußte.

Die in Oedenburg befindlichen Truppen wurden auf den Namen Karls vereidigt und begrüßten ihn mit Eisen-Hufen. Der Oedenburger Gendarmerie-Kommandant Major Osterburg verhält sich vorläufig noch abwartend. Karl soll nach anderen Nachrichten an der Spitze der Bronah- und Odenburg-Truppen nach Budapest marschieren.

Das bisherige ungarische Kabinett ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt ein Kabinett Andrássy-Rakowsky.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. Oktober 1921.

### Niederschlesischer Knappschaftsverein zu Waldenburg.

In einer der letzten Sitzungen war nach dem Vorgehen anderer Knappschaftsvereine und Knappschafts-lassen beschloffen worden, auch für die Arbeiter und Beamten des Niederschlesischen Knappschaftsvereins — möglichst in der Nähe eines befristeten Badeortes — ein Erholungsheim einzurichten. In Verfolg dieses Beschlusses hat der Vorstand das Tepler'sche Grundstück in Bad Warmbrunn — auf dem die Eigentümerin eine Haushaltungsschule unterhält — mit allem lebenden und toten Inventar käuflich erworben. Die Uebergabe soll am 1. März 1922 erfolgen.

Die Heizungsanlage im Waldenburger Lazarett bedarf einer Erweiterung. Die dazu erforderlichen sehr erheblichen Mittel werden bereitgestellt. Dem Antrage des Spar- und Bauvereins Weißstein auf Bewilligung eines weiteren Hypothekendarlehens kann nur entsprochen werden, wenn die Trennhandelsstelle die Verpflichtung übernimmt, in den neuen Häusern wenigstens auch vier Wohnungen für Knappschaftsangehörige zur Verfügung zu stellen. Mit der Vergabe eines weiteren Tilgungsdarlehens von 50 000 Mk. zum Ausbau des Wittichenauer Krankenhauses erklärt sich der Vorstand einverstanden. Dem Wittichenauer-Komitee zu Rustau wird zur Bereinigung notwendiger Ausgaben eine angemessene Beihilfe in Aussicht gestellt, vorausgesetzt, daß auch

die übrigen Krankenkassen des Kreises Rothenburg sich hierzu bereitfinden.

Nachdem die von den Steinlohlenwerken zu Unterstützungszwecken an die Knappschaft abgeführten sogenannten Tonnengelber eine Erhöhung um rund 45 Prozent erfahren haben, werden die Nichtminen für die Bewilligung der Sonderzulagen dahin abgeändert, daß mit Wirkung vom 1. 1. 1922 ab die Sonderzulagen auf 50 Prozent und die für die Bewilligung maßgebenden Einkommensgrenzen um 25 Prozent erhöht werden. Auch die Beschränkung, daß die außerhalb des eigentlichen Industriebezirks wohnenden Empfänger nur 80 Prozent des auf ihre Gruppe entfallenden Unterstützungsbetrages erhalten, soll in Wegfall kommen.

Die Dienstbezüge der Knappschaftsbeamten werden in Anlehnung an den Tarif der Grubenbeamten mit Wirkung vom 1. 9. 1921 neu geregelt, bezgl. die Bezüge der Neuroder Lazarettärzte.

Anstelle des Generaldirektors Eckert, der sein Amt als stellv. Vorstandsmitglied niedergelegt hat, wird bis zur nächsten Generalversammlung Bergwerksdirektor Lege als stellvertretendes Vorstandsmitglied zugewählt.

In der Frage, ob das neue Gesetz über Wochenlohn auch auf die bei dem Inkrafttreten des Gesetzes bereits laufenden Fälle Anwendung findet, steht der Vorstand auf dem Standpunkt, daß das neue Gesetz sich darüber auszusprechen, die höheren Sätze für die laufenden Fälle an sich nicht in Frage kommen und daß auch der neuerliche Erlaß des Reichsarbeitsministers nicht imstande ist, diese Lücke des Gesetzes auszufüllen. Da aber mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sehr bald doch wieder eine der Aufhebung des Ministers entsprechende Novelle ergeht, soll aus praktischen Gründen zugunsten der Arbeiterinnen schon jetzt in diesem Sinne verfahren werden.

\* Volkshochschule. Wir weisen noch einmal auf den schon im Vortragsverzeichnis angekündigten Lichtbildvortrag hin, den der Direktor des Breslauer Museumsinstituts, Professor Dr. Seger, am nächsten Sonnabend den 29. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Aula der Auenstraße über „Vorgeschichtliche Funde in unserer schles. Heimat“ halten wird. Der Vortragende wird an der Hand der Funde nachweisen, wann und woher die ersten Bewohner nach Schlesien gekommen sind, und welchen Stämmen die Einwanderer angehörten. Besonders eingehend wird die gegenwärtig höchst bedeutungsvolle Frage der slavischen und germanischen Siedlung behandelt werden. Karten zu 2 Mk. (für Nichtmitglieder zu 4 Mk.) in der Geschäftsstelle der Volkshochschule gegenüber dem alten Schützenhaus, von jetzt ab nur geöffnet Montag, Mittwoch und Freitag von 5—7 Uhr.

\* Goldene Hochzeit. Das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feierte am vergangenen Sonnabend das Uhrmacher Mendel'sche Ehepaar, Mühlenstraße 23, hier selbst. Aus diesem Anlaß durfte sich das allseits geachtete Jubelpaar zahlreicher Glückwünsche und Aufmerksamkeit erfreuen. Die kirchliche Feier fand in der lutherischen Kirche statt.

2. Zum Bau eines neuen Schulhauses im Stadtteil Altmasser. Eine siebenköpfige Kommission weilt am Sonnabend im Stadtteil Altmasser, um den Platz zum Bau eines neuen Schulhauses zu besichtigen. Aus Breslau waren als Vertreter der Regierung anwesend Regierungs- und Schulrat Wagner und zwei Regierungsbaumeister. Vom hiesigen Magistrat waren vertreten der zweite Bürgermeister Dr. Wiesner, Stadtrat Sikreiter und Stadtbaurat Rogge. Auch Schulrat Neumann gehörte zur Kommission. Der Schulhausbau wird im nächsten Frühjahr begonnen werden. Es ist ein Gebäude mit 18 Klassenräumen, Haushaltungsschule, Turnhalle, Zeichen- und Musiksaal und Aula geplant und soll nach den jetzigen Preisen 6 Millionen Mark kosten.

3. Von der St. Barbara-Kirche in Altmasser. Der den im Weltkrieg Gefallenen geweihte Gedächtniskirche in der St. Barbara-Kirche hat Photograph A. Hof photographiert. Da das Bild auch die Namen der Helden enthält, so dürfte sich bald ein großer Liebhaberpreis für diese Photographie finden. Vor einiger Zeit fertigte Hotelbesitzer W. W. W. einige recht gute Aufnahmen von der Pfarrkirche, die auch käuflich erworben werden können.

4. Leid und Freud in einer Schale. Für verflochtenen Sonnabend war die Hochzeit der Tochter des Bergmanns Luz vom Hohen Wege in Altmasser angesetzt. Zwei Tage vor dem Hochzeitstag starb die Mutter der Braut. Als die Tochter aus dem Elternhaus als Braut ausging, lag die Mutter auf der Bahre. Natürlich wurde die Hochzeit nur auf die stille kirchliche Feier beschränkt.

\* Stadttheater. Einen neuen großen Erfolg hat das Stadttheater wieder mit der Operette „Die Scheidungskette“ erzielt, die am Dienstag wiederholt wird. — Am Donnerstag ist die von allen Seiten gewünschte Wiederholung der musikalisch vollwertigen Operette „Der Vetter aus Dingsda“. Es ist das die 6. Aufführung des erfolgreichen Stückes. — Für die Operette „Das holländische Weibchen“ finden täglich Proben statt. — Das Schauspiel-Personal studiert das neue Drama „Leidenschaft“ ein.

fr. Gottesberg. Die Damenabteilung des Männerturnvereins konnte am Sonnabend im Saale des „Glückauf“ ihr 24. Stiftungsfest begehen. Der geräumige „Glückauf-Saal“ schien in einen Turnplatz verwandelt. In seiner Festsprache wies der Vorsitzende des Männerturnvereins Lehrer Kühn auf die Bedeutung des Fraueturnens für die körperliche Entwicklung und in völkischer Hinsicht hin. Die unter Leitung von Turnwart Wieseke vorgenommenen Übungen, seien es die am Gerät oder die verschiedenen Reigen

und Gruppen, zeigten, daß die Frauenabteilung von ernstem turnerischen Streben beseelt ist. Die aktiven Turner führten namenswerte Leistungen am Barren vor. Lehrer Kühn nahm zum Schluß nochmals Gelegenheit, allen Mitwirkenden zu danken. Zu der Feier hatten sich auch Schwesternreigen und Turner benachbarter Turnvereine eingefunden.

Z. Nieder Salzbrunn. Stiftungsfest. Der der deutschen Turnerschaft zugehörige Turnverein „Vorwärts“ beging am Sonnabend die Feier seiner vor 34 Jahren erfolgten Gründung. Vorsitzender Lokomotivführer A. Thier, entbot den Festteilnehmern, unter denen sich auch der Gauaschrittwart Jagst Dittersbach befand, seinen Willkommensgruß. Redner warf einen Rückblick auf die 34-jährige Vereinsstätigkeit und gedachte mit ehrenden Worten der auf dem Felde der Ehre gefallenen 13 Turngenossen des Vereins. Die vollendeten Leistungen der aktiven Mitglieder und Jüglinge forderten den uneingeschränkten Beifall des Publikums heraus. Auch die Darbietungen der Schüler und Schülerinnen wurden ergötzt ausgeführt. Besonders Interesse erweckte das hier zum ersten Male ausgeführte elektrische Reutenschwimmen im verdunkelten Saale. Gauaschrittwart Jagst übermittelte die Glückwünsche des Gauturnrats und sprach über die Entwicklung des deutschen Turnwesens. Ausgehend von den Gedanken des Turnvaters Jahn, daß das deutsche Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist, ein deutscher Mann zu werden und zu bleiben, konstatierte Redner weiter, wie der festgebende Verein seit 34 Jahren unentwegt fortgeschritten ist und sich mit einem „Gut Heil“ für das fernere Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins. Die theatrale Darbietung „Mädchen für alles“ erregte viel Heiterkeit und fand großen Beifall. Ein Vereinsball beschloß die schön verlaufene Jubelfeier.

Z. Nieder Salzbrunn. Die vereinigten evangelischen kirchlichen Körperschaften hielten im Konfirmationsaal eine Sitzung ab, in der beschloffen wurde, daß die auf dem Siedelungsgelände zwischen Kolonie Sandberg und Ober Salzbrunn neuerbauten Wohnhäuser zum Zwecke der Sandberger evangel. Kirchgemeinde gehören sollen, die entgeltliche Regelung der Grenze wird noch erfolgen. Als Gläubiger und Kollant an der hiesigen evang. Kirche wurde der bisherige zweite Kirchendiener Büchel angestellt, desgleichen wurde die Anstellung eines Kirchdieners für das Salzbrunn und Konradtsaal beschloffen. Für das Diakonissenhaus „Bethel“ das Salzbrunn wurden die Kosten für 10 Zentner Kohlen bewilligt. Es folgte eine Besprechung über die Anschaffung von zwei neuen Glöden. Betreffs des Kostenpunktes wurden drei Kostenschläge eingebracht; da derjenige der Glödenfabrik von Franz Schilling und Söhne in Upolda am günstigsten erschien, so soll mit genannter Firma in Verbindung getreten werden. Der Preis der beiden Bronzeglößen stellt sich auf 108 000 Mk. Von der Anschaffung von Stahlglocken, deren Kosten sich bedeutend niedriger stellen, mußte infolge des schweren Gewichts der Glöden Abstand genommen werden. Da der Glödenfonds bis jetzt erst evtl. 22 000 Mk. beträgt, so muß noch eine große Summe durch freiwillige Spenden aufgebracht werden. Die zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden wurden in Bezirke eingeteilt und finden demnächst seitens der Kirchgemeindevorsteher und Vertreterinnen Sammlungen statt. In alle evang. Gemeindeglieder ergibt deshalb die herzlichste Bitte, je nach Lage angemessene Beiträge zu zeichnen, gilt es doch den seit langer Zeit gehegten Wunsch aller Gemeindeglieder, wieder ein volles Geläut zu bekommen, zu erfüllen.

## Aus der Provinz.

N. Neurode. Verschiedenes. Auf der Wollspüle entstand im Paule'schen Hofe Feuer, das glücklicherweise bald bemerkt und gelöscht wurde, das größeres Unheil angerichtet wurde. — In der Oberwaldburger Fabrik wurde ein nächtlicher Einbruch ausgeführt. Die Spinnweben verbrannten einen Teil des geraubten Gutes, 12 Stück Kamelhaardeden, die der Hasler'schen Scheune, wo sie am nächsten Tag gefunden wurden. Hoffentlich gelingt es, der Spinnweben habhaft zu werden. — Die Leiterin der Köppbuben Konsumfiliale, Frä. Scholz aus Neurode, wurde auf dem Heimwege auf dem Ledeburgsweg von zwei jungen Burken überfallen, zu Boden geworfen und ihres Handtäschchens beraubt. Dann verschwanden die Burken in den nahen Wäldchen. Am selben Abend noch legten sie das geraubte Täschchen mit dem Schlüssel, der im Täschchen gewesene Geldbörse war entwendet, vor das Hauptgeschäft des Konsumvereins in Rungendorf. — In Neurode war in der sogenannten Mittelgasse ein Waldbrand entstanden, der von den herbeigeeilten Feuerwehren von Rungendorf, Neurode und Wolpersdorf und anderen herbeigekommenen Leuten gelöscht werden konnte, ehe das Feuer noch größere Ausdehnung annahm.

L. a. d. d. Bau eines Rathhauses. Der historische Luisenpark im Rathaus, zu dem einst die Königin Luise den Grundstein legte, wird jetzt zu einem Rathstheater umgebaut, da die Badeverwaltung bisher über eigene Theaterräumlichkeiten nicht verfügte. — An der westlichen Seite der Morgenpromenade wird gegenwärtig ein Kriegerdenkmal errichtet.

Delz. Großes Schadenfeuer. In der Nacht zum Mittwoch brach auf dem Platze der Baufirma Kruß Klüber Feuer aus, das sehr schnell große Ausdehnung annahm. Der Kesselraum mit den Dampfmaschinen, der Raum mit den Holzbohrungs- und -schneidern, sowie der größte Teil der bedeutenden Holzvorräte ist vollständig vernichtet. Der Schaden beläuft sich schätzungsweise auf circa 300 000 Mk.; der Betrieb ist nur sehr niedrig versichert. Es liegt allem Anschein nach vorläufige Brandstiftung vor.



## Bunte Chronik.

### Von der Verlobungsfeier in den Tod.

In Strol im Salzammergute fand am Sonnabend die Verlobung des Fürsten Fürstenberg mit der Tochter des Großindustriellen Freiherrn von Gemen-Waldeck statt. Das Fest dauerte bis in die Morgenstunden. Um vier Uhr früh verließ ein Automobil mit acht Gästen die Villa des Barons Gemen-Waldeck, um die Gäste nach Salzburg zu bringen. Neben dem Chauffeur saß der Bruder der Braut, Baron Mino Gemen-Waldeck. Kurz vor Lueg verlangte der junge Baron von dem Chauffeur, daß er ein noch rascheres Tempo einschläge. Da die Straße dort ziemlich kurvenreich, hart an den Felsen entlang abfallend, und dicht am Ufer des Sees hinlief, so wogerte sich der Chauffeur, noch schneller zu fahren. Daraufhin soll Baron Gemen-Waldeck dem Chauffeur gedroht haben, ihn zu erschlagen und soll dabei mit der Hand in die Tasche gelehrt sein. Der Chauffeur befürchtete, daß der junge Mann seine Drohung wahr machen könnte, ließ das Steuerrad los und erhob abwehrend die Hand. Durch diese Bewegung kam das Auto aus der Fahrtrichtung und fuhr mit voller Wucht gegen den Felsen. Das Fahrzeug überschlug sich, und während alle übrigen Insassen aus dem Auto geschleudert wurden, ohne daß sie mit Ausnahme des leicht verletzten Chauffeurs Schaden genommen hätten, geriet Mino Gemen-Waldeck unter das umgestürzte und zertrümmerte Auto und wurde mit eingedrückt Brustkorbe tot unter den Trümmern des Wagens hervorgezogen.

### Druckereibrand in Budapest.

Das große Gebäude der Franklin-Druckerei in Budapest ist in Brand geraten. Während man mit den Rettungsarbeiten beschäftigt war, lief der 23 Jahre alte Säger Karl Wagner durch den großen Saal, zog sein Taschenmesser heraus und schrie: „Es lebe die Weltrevolution! Ich werde euch alle töten! Ich habe die Druckerei in Brand gesteckt!“ Es entstand eine wilde Panik. Diese benutzte Wagner, um sich in einem Schließfach zu verstecken. Schließlich gelang es, ihn festzunehmen. Man stellte fest, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte, der den Brand angelegt hatte. Der Schaden ist ziemlich hoch, da hauptsächlich wertvolle alte Maschinen und große Papiervorräte vernichtet wurden.

### Banknotendoppelung mit maschinellen Betrieb.

Anscheinend das neueste auf dem Gebiete der Sammeltricks ist die Banknotendoppelung mit maschinellen Betrieb, wie sie in Brasilien von einer Bande betrieben wurde, die man jetzt in der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro gefaßt hat. Im Juli d. J. war die Band von Brasilien durch einen Italiener Tofelli, der einen der Bankbeamten zur Auszahlung eines ungünstigen Schecks zu verführen gewußt hatte, um einen Betrag von mehreren Hunderttausend Mark gestrichelt worden, und bald danach verübte Tofelli Selbstmord, weil — ihm die Bande durch eine Bande noch schlauberer Gauner abgeschwindelt worden war. Der Hauptling dieser Bande war der Italiener Tofelli, der mit der sogenannten „Gitarre“ operierte — einer unvorstellbaren Maschine, die mit Hilfe ihres wunderartigen Mechanismus Selbstscheine, die man in sie hineinsteckt, im Handumdrehen verdoppelt. Die „Gitarre“ enthält verschiedene Geheimnisse. Um den „Stimmen“ von ihrer zauberischen Fähigkeit zu überzeugen, wird vor der „Verdopplung“ irgend eines Betrages in einem der Geheimnisse genau der gleiche Betrag in echten Scheinen verborgen. Der Kunde darf dann die zu verdopplenden Scheine selbst in die Maschine bringen. Hieran wird der elektrische Strom eingeschaltet, die Maschine arbeitet einige Zeit, es steigen Dünste von allerlei Chemikalien auf — und schließlich wird das erwünschte Geheimnis geöffnet, die Scheine werden „noch warm“ herausgeholt und der Kunde kann auch die von ihm zur Verdopplung gebrachten Scheine wieder herausnehmen. Um ihn ganz sicher zu machen, schickt man ihn gleich zu einer Bank, wo er die vermeintlich frisch fabrizierten Scheine ohne weiteres gewechselt erhält, da sie ja tatsächlich echt sind. Jetzt erst beginnt die eigentliche Arbeit der Gauner. Der Kunde wird aufgefordert, eine größere Summe zur Verdopplung zu bringen — und bringt sie. Nun aber verläßt die Arbeit der Maschine anders. In den Geräusch der Chemikalien mischt sich plötzlich ein verächtlicher Brandgeruch. Schnell wird die Maschine angehalten und geöffnet — und zum Entsetzen aller findet man weder die hineingelegten Scheine, noch irgendwelche Reproduktionen, sondern nur ein Häuflein Asche: Brandunglüd, wahrlich durch Kurzschluß! Der Kunde jammert, die Gauner wehklagen noch lauter, und schließlich wissen sie sich das Opfer durch irgendwelche trübseligen Versprechungen vom Hals zu schaffen. Worauf sie mit ihrer „Gitarre“ und den in einem der Geheimnisse verbrachten Scheinen des Betrogenen nach einem anderen Ort verschwinden und dort wieder Kundschafft machen. Nicht nur Kaufleute, wie Tofelli, sondern auch Ärzte und Advokaten in brasilianischen Großstädten sind bei der „Gitarre“, die nun beschlagnahmt ist, diese Patente großer Banknoten losgeworden.

### Durch Feuer zerstörtes Kulturdenkmal.

Das Haus der holländischen Mitternacht in Niga, in dem seit Gründung dieses Staates die lettlandische Konstituante tagt und auch der Staatspräsident wohnte, ist durch einen 24 Stunden währenden Brand völlig zerstört worden. Angeblich sollen Nigaer Bolschewisten das schöne Gebäude in Brand gesteckt haben. — Zu dem Brande meldet das „Memeler Dampfboot“ noch: Die obersten Räume, in denen sich der Sitzungssaal der Konstituante mit den wertvollen Kronleuchtern befindet, wurden zerstört. Die zahlreichen Wappen der holländischen Mitternacht, von denen die Wände besetzt waren, wurden vernichtet. Bilder, Gemälde, Münzen und dergleichen, die in den unteren Räumen untergebracht waren, wurden in Sicherheit gebracht werden.

### Der Hydroplan als Lebensretter.

In der Bai von Manila spielte sich kürzlich eine aufregende Szene ab, deren tragischer Ausgang nur durch das rechtzeitige Eingreifen eines Wasserflugzeuges vermieden worden ist. Ein Herr war beim Baden in der Bai von einem Haiisch angegriffen worden. Es entspann sich im Wasser ein verzweifelter Kampf zwischen dem Mann und seinem Opfer, über dessen Ausgang kein Zweifel bestehen konnte. Zum Glück für den um sein Leben kämpfenden Mann, der am Ende seiner Kraft angelangt war, passierte im kritischen Augenblick gerade ein Hydroplan die Unglücksstelle. Der Piloter ging sofort auf Wasser nieder, und es gelang ihm auch, den Unglücklichen den Zähnen der Bestie zu entreißen. Er war allerdings bereits so übel zugerichtet, daß er in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht wurde.

### Gespenserschiffe.

Seit einiger Zeit herrscht in den Vereinigten Staaten eine nicht geringe Aufregung über höchst mysteriöse Schiffe, die nahe dem Atlantik, der amerikanischen Küste, getroffen wurden und die, wie besonders aufmerksame Beobachter wiederholt festgestellt hatten, kamen und wieder verschwanden, ohne die amerikanischen Häfen irgend einer offiziellen Lösung von Ladungen anzuliegen. Die Wächter sprachen, hocherfreut darüber, einmal ein solches Wunder nachweisen zu können, von Gespenserschiffen. Die Kommandanten aber träumten von Seeräuberchristen, die das Piratentum wieder zu Ehren bringen wollten. Nun aber hat die Sache insofern eine durchaus harmlose Lösung gefunden, als die Zollbehörde an der Küste New-York eine ganze Anzahl von Flößen gefunden, die an verabredeten Stellen von den Schiffen, beladen mit Alkohol, ausgelegt wurden und deren Ladung dann an der Küste von Borden in Empfang genommen wurde, was darauf schließen läßt, daß der „trockene“ amerikanische Kontinent ein so heißes Begehren nach dem unentbehrlichen alkoholischen Nektar hat, daß eine offenbar recht ansehnliche, Alkohol-schmuggel betreibende Flottille davon auf das Beste leben kann. Die amerikanische Regierung hat nunmehr zwischen Atlantic City und New York die Küstenwache verdreifacht. Aber dies dürfte nichts an der Tatsache ändern, daß sich ein zwangswirtschaftliches „trockengelegtes“ Volk, das eigentlich nur natürlich ist, sich die verbotene Frucht immer wieder auf Umwegen zu verschaffen verstehen wird, was wieder aufs neue beweist, daß ein öffentlich-kontrolliertes Genußleben der Menschheit besser besteht, als jene Zwangswirtschaftlichkeit, die schließlich nur zu dauernden Gesetzesübertretungen führt.

## Aus dem Musikleben.

### Loewe-Balladen-Abend von Hans Hielscher.

Wer bei uns in Waldenburg ein Konzert auf eigene Rechnung und Gefahr gibt und dabei ein gut besichtigtes Haus hat, gehört zu den Ausnahmefällen in der Reihe der auswärtigen Künstler. Hans Hielscher hatte für seinen Loewe-Abend ein solches Haus: seine große durch sein früheres Singen in unseren Mauern erworbene Gemeinde war erschienen. Er ließ sich diesmal auf seiner ureigenen Kunstdomäne, der Loewe-Ballade, hören. Schon mit „Harald“ führte sich der Sänger ein. Die Vortragsfolge von zwölf Balladen brachte einige Wiederholungen von ihm hier schon gesungenen Söwenkompositionen. Doch wer hörte von Hans Hielscher nicht immer wieder gern und mit steigender Bewunderung „Obins Weerebritt“, „Das Erkennen“, „Tom der Reimer“ und sein feinsinnigstes Kabarettstück „Kleiner Hauskalt“. Bis auf eine kaum merkbare stimmliche Indisposition, die nur dem Kenner seines Singens im pp der Tiefe bemerkbar wurde, war Hans Hielscher ausgezeichnet für den Abend gewappnet, so daß auch die an den Schluss gesetzte große Ballade „Archibald Douglas“ die Hörer so packte, daß sich der Sänger trotz des reichlich langerateten Pensums noch zu einer Zugabe verstehen mußte. Die Begeisterung der Hörerschaft für Hans Hielscher äußerte sich neben dem ehelichen Beifall noch in einer geschmackvollen Krangabe. Zum vollen Siege verhalf dem Konzertführer sein genialer Begleiter am Klavier Hermann Buchal aus Breslau. Er erwies sich als ein Akkompagnateur großen Stils, der mit dem Solisten durch die und durch ging, ihm schrankenlose Freiheit und den Vortritt lassend nach Auffassung, Tempo und Stärkegrad.

## Letzte Telegramme.

### Beilegung des Konfliktes im Berliner Zeitungsgewerbe.

Berlin, 24. Oktober. Der Streit der Buchdrucker im Berliner Zeitungsgewerbe ist am Sonnabend beendet worden. Die Großberliner Zeitungsverleger drücken in einer Erklärung an ihre Leser die Hoffnung aus, daß nach der Beilegung dieses Konfliktes die Arbeitsverhältnisse in den Zeitungsbetrieben, dank der Einsicht des besonnenen Teils der Arbeiterschaft, sich ruhiger gestalten und aufstauende Meinungsverschiedenheiten nicht im Wege der Arbeitseinstellung, sondern durch Anrufung der tariflichen Instanzen ausgetragen werden.

### Besprechung der Parteiführer mit dem Reichspräsidenten.

Berlin, 24. Oktober. Zu den gestrigen Besprechungen der Parteiführer mit dem Reichspräsidenten, die noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt haben, meldet die „Berliner Morgenpost“: Die

Demokraten verharren auf ihrem Standpunkt, an seiner Neubildung der Regierung auf der bisherigen Grundlage teilzunehmen. Sie wollen sich nur an einer Parteibildung auf breiterer Basis beteiligen. Der Einbeziehung der deutschen Volkspartei steht aber die Tatsache entgegen, daß diese an ihrem Fraktionsbesitz festhält und die Entsendung eines Reichskommissars zu den deutsch-polnischen Verhandlungen über das Wirtschaftsabkommen für Oberschlesien ablehnt. Ein etwaiger Plan, ein Kabinett nur aus Vertretern des Zentrums und der Sozialdemokraten zu bilden, würde an dem Widerstand des Zentrums scheitern. So bliebe, wie das Blatt schreibt, nur der Ausweg eines Geschäftsministeriums übrig, wenn nicht ein Umschwung bei der deutschen Volkspartei eine Lösung der Krise hoffnungsvoller machen würde. In Kreisen der deutschen Volkspartei wird der Gedanke vertreten, bei der Stellungnahme zum Senfer Beschluß das politische Moment vom wirtschaftlichen Moment zu trennen. Man glaubt, der Text der Note lasse die Möglichkeit offen, daß die Entente anerkennt, eine Entsendung von Reichskommissaren zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsberatungen bedeute noch keine Anerkennung der gesamteten Note. Auf der Grundlage einer Rechtsverwahrung gegen die Note, die auch die Demokraten verlangen, könnte es dann zu einer Einigung der beiden Parteien kommen.

### Sturmischaden.

Berlin, 24. Oktober. Wie der „Totalanzeiger“ meldet, kam der von Hamburg um 12 Uhr mittags abgefahrene D-Zug, der auf dem Lehrter Bahnhof um 5 Uhr 20 Min. nachmittags eintreffen soll, erst nach Mitternacht hier an. In der Gegend von Hagenow sind durch den Sturm entwurzelte Bäume über die Geleise geworfen worden. Auch wurden durch den starken Sturmwind die Drahtleitungen zerissen, so daß von der Strecke keine Mitteilung zu erhalten war. Auch in Berlin wurden durch das Sturmwetter mehrfach Schäden angerichtet. An mehreren Stellen wurden Dächer abgedeckt und Schornsteine stark beschädigt. In der Leipziger Straße und am Spittelmarkt wurden große Fenster von Geschäftsräumen zertrümmert. Im Tiergarten, Grunewald usw. wurden zahlreiche Bäume entwurzelt.

### Karl der Treulose in Ungarn.

Budapest, 23. Oktober. Das ungar. Telegr.-Korr.-Büro meldet nichtamtlich: Als die Regierungstruppen zum Angriff übergingen, erschien Feldmarschallleutnant Hegebus als Parlamentär der Karlisten bei der Regierung zwecks Annahme von Verhandlungen. Diese scheiterten jedoch, da die Regierung an ihrem unbeirrten Standpunkte festhielt. Hegebus lehnte darauf zu Erzherzog Karl zurück.

### Die deutschen Beamten müssen in Oberschlesien bleiben.

Oppeln, 24. Oktober. Der französische Leiter der Spezialpolizei in Katowice forderte nach Blättermeldungen die Staatsbeamtenschaft der nach dem Senfer Spruch an Polen fallenden Gebiete auf, keinesfalls unberechtigt den Dienst niederzulegen. Sollte das wider Erwarten doch geschehen, so würde im Falle der Flucht des Beamten das hier verbliebene Eigentum beschlagnahmt und, wenn der Beamte den Dienst verläßt, aber in Oberschlesien bleibt, er sofort verhaftet werden.

### Ratibors Industrie vernichtet.

Ratibor, 24. Oktober. In der Stadtverordneten-Versammlung führte der Stadtverordneten-Vorsitzer u. a. aus: Da man die Grenze bis vor die Tore Ratibors legen will, ist die Ratiborer Industrie dem Niedergange geweiht. 12.000 Arbeiter und eine noch größere Anzahl ungelerner Arbeiter verlieren ihr Brot. Wiederholt sind führende Persönlichkeiten aus Oberschlesien in Berlin bei den Vot-schaften von England, Italien und Frankreich in diesem Sinne vorstellig geworden, aber vergebens.

### Local-Erfindungs-Schau

Vom Patentbüro Krueger, Görlitz

Arthur Gärtner (Reichenbach) elektrische Glühbirne für zwei Stromspannungen. (Gm.) — Otto Anders (Langenbielau) Furchenziehmaschine. (Gm.) — Ernst Tschorn (Dittersbach bei Waldenburg) Bohrfutter. (Gm.) — Jof. Rudolf (Schönberg) Verschleiß für Fuß- und Faustbälle. (Gm.) — Adolf Schmidt (Mittweide) Verfahren zur Herstellung keramischer Autotypen-Abzichbilder, bei welchem der Druck unmittelbar auf das gummierte Papier aufgebracht wird (ausg. Pat.). — Emil Eder (Dorf-bach, Kr. Waldenburg) Holzzahnräder. (Gm.) — Oswald Springer (Schweidnitz) Einfaß für Tabak-pfeifen. (Gm.)

### Wettervoransage für den 25. Oktober:

Heiter, windig, kühl, Nachtfrost.

Trud u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Gesellschaftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Rung, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



# Flügel, Pianos, Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin **Rudolf Scholz**,  
Fürstensteiner Straße 6.

## Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

L. A.: **H. Langer**, Geschäftsführer.

## An- u. Verkäufe von Grundstücken u. Geschäften

jeder Art. Zuverlässige Bearbeitung. Streng diskrete Behandlung. Solide Bedingungen.

Gute Objekte für zahlungsfähige Käufer dauernd gesucht!

**Bruno Hörtzsch**, Waldenburg - Altwasser,  
am Bahnhof. Fernruf 939.

## Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

## Rotlaufseuche.

Unter den im hiesigen Markt untergebrachten Schweinen ist Rotlauf ausgebrochen.

Waldenburg, den 22. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

## Verlegung städtischer Dienststellen.

Die Dienststelle N. 15 — Wirtschaftsamt — befindet sich jetzt im Grundstück Freiburger Straße 26 — früh. Bezirkskommando — 3. Stock rechts. Sie ist nach Fertigstellung des Anschlusses wie bisher unter Telefon-Nummer 1039 erreichbar.

Waldenburg, den 22. Oktober 1921.

Der Magistrat.

## Ausgekämmtes Frauenhaar

kauft und zahlt

für 1 Gramm bis 8 Pfg.

Frisörmeister **A. Otte**,  
Ober Waldenburg.

## Sauberes, ordentliches Dienstmädchen

nicht unter 18 Jahren zum baldigen Antritt gesucht.

**Alfred Speer**,  
Deutscher Hof, Neukendorf.

## Tüchtiger Verkäufer oder Verkäuferin

für unser Zigarren- und Spirituosen-Detailgeschäft zum baldigen Antritt gesucht.

**Gustav Seeliger**,  
G. m. b. H.

## Manufaktur-, Weißwaren-

oder Herrenartikel- und Pelzwaren-Geschäft von kapitalstarkem Kaufmann sofort

zu kaufen gesucht,

eventuell auch Angebote zum Ausbau eines Lokals in guter Geschäftslage. Angebote unter **K. L. 8050** an A.-E. Landsberger, Breslau V.

Künstliche

## Zähne, Plomben usw.

**A. Tschöpe**,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,  
Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder.

**Geld** zu jedem Zwecke an heute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret. Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

20-25 000 Mark

werden auf Geschäftshaus zur sicheren **gekauft**. Angeb. 2. Hypothek unter Z. P. in die Gesch. d. Ztg. erbet.



## Butterrüben

gibt ab

**Hermann Schnabel**,  
Töpferstr. 22. Telefon 886.

## Rasierseife LEOSIRA

ermöglicht auch bei sprödem Barthaar und empfindlicher Haut ein leichtes, angenehmes Rasieren. Kein schmerzhaftes Brennen der Haut nach dem Rasieren. Fabelhafte Schaumkraft. Parfüm im Gebrauch, äußerst billig. Preis 3 Mk. 20. Sie die bekannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen, erhalten Sie auch Leosira-Rasierseife. Ebenfalls durch Laboratorium LEO, Dresden-N. 6. Kein schmerzhaftes Rasieren mehr!

## Rot- und Weißwein-Flaschen kaufen

**Gustav Seeliger**,  
G. m. b. H.

## Kolonialwaren- u. Delikatessengeschäft

in Waldenburger Industrieort zu kaufen gesucht.

Genaue Angab. an **Schwarz**, Königshütte O/S., Grundsstraße 10.

## Zwangsversteigerung.

Am Mittwoch den 26. Okt. 1921, vormittags 10 Uhr, werde ich in der Pfandkammer im Amtsgerichtsgebäude hier selbst:

eine Partie Zigarren und Zigaretten

gegen Barzahlung versteigern. **Busch**, Gerichtsvollzieher i. R. A.

in Waldenburg.

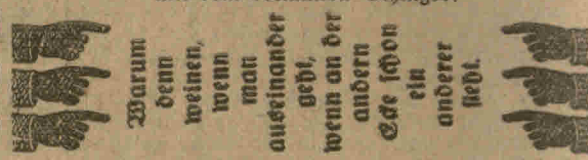
## Stadttheater in Waldenburg.

Dienstag den 25. Oktober 1921

der neue große Operetten-Misenerfolg:

## Die Scheidungsreise

mit dem bekannten Schläger:



Donnerstag den 27. Oktober 1921

die beste Operette der Gegenwart:

## Der Vetter von Dingsda.

Die vollendete Wiedergabe dieser Operette am Stadttheater ist für jeden Musikfreund ein hoher, künstlerischer Genuss!!!

## Gitarren-, Violin- und Jungfrauen-Verein.

Mittwoch den 26. Oktober d. Js., abends 8 Uhr, findet in der „Herberge zur Heimat“ ein

## Bunter Abend

mit anschließendem Tanz statt.

Ganzlich willkommen sind unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen und durch Mitglieder eingeführte Gäste.

Eintrittskarten zu 2 Mk. für Mitglieder, zu 3 Mk. für Gäste sind im Vorverkauf bei Geschwister Neumann und an der Abendkasse zu haben.

Der Vorstand.

Voranzeige!

Voranzeige!

## Deutscher Hof, Neukendorf.

Donnerstag den 27. Oktober:



verbunden mit Tanz,

wozu freundlichst einladen

**Alfred Speer und Frau.**

## „Goldenes Schwert“, Ring 5.

Montag den 24. und Dienstag den 25. Oktober:

## Wild- und Geflügel-Abendbrot

wozu ergebenst einladen

**M. Tautz und Frau.**

## 10 000 Mark

für Geschäftserweiterung gesucht. Sicherheit vorhanden. Buchstaben unter **Z. Nr. 100** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.



## Stadttheater Waldenburg.

Sonabend den 29. Okt.:

## Die Postmeisterin.

Operette in 3 Akten.

Vorverkauf:

Zentralverband der Angestellten, Altwasser, Charlottenbr. St. 18, Deutscher Werkmeister-Verband, Schallstraße 14, Steiger Warmt, Dittersbach, Spichala, Mathildenhöh.

Alle Mitglieder des AFA-Kartells werden um recht zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

## Medizinal-Lebertran

in Fl. a 4.00 u. 10.00 Mk.

## Lebertran-Emulsion,

Marke „Dorschkopf“, 12.00 Mk., frisch eingetroffen in der

Schloß-Brogerie Ober Waldenburg.

## Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 25. Oktober 1921:

Der neue Misenerfolg!

## Die Scheidungsreise,

mit dem bekannten Schläger:

„Warum denn weinen wenn man auseinander geht?“

Donnerstag den 27. Okt. u.: **Der Vetter aus Dingsda.**



# Waldenburger Zeitung

Nr. 249

Montag den 24. Oktober 1921

Beiblatt

## Zur Erhöhung des Goldaufgeldes bei Zollzahlungen.

W. W. Laut Bekanntmachung des Reichsfinanzministers beträgt vom 20. Oktober d. J. ab bis auf weiteres das Goldaufgeld bei Zollzahlungen statt wie bisher 900 Prozent nunmehr 1.900 Prozent. Hierdurch wird eine weitere nicht unerhebliche Verteuerung derjenigen Nahrungs- und Genußmittel eintreten, bei deren Bezug wir von dem Auslande abhängig sind und die schon durch die ständige Verschlechterung des Marktwertes für weite Volkskreise fast unerschwinglich geworden sind. Zu ihnen rechnen wir vor allem Kaffee, Kakao und Tee. Die Vorkriegs-Statistik (während des Krieges waren wir ja durch die Blockade vom Weltmarkt abgeschnitten) ergibt, daß der Verbrauch von Kaffee in Deutschland zahlenmäßig an erster Stelle steht. Er stieg vom Jahre 1871 mit einem Gesamtsumme von 93.249 t und 2,27 kg auf den Kopf bis auf 164.240 t und 244 kg im Jahre 1913. In zweiter Stelle steht der Verbrauch von Kakao, der eine Steigerung des Gesamtsummes von 1.941 t (1871) und 0,05 kg auf den Kopf im Jahre 1913 auf 51.593 t und 0,77 kg aufzuweisen hatte. Der Tee-Verbrauch wurde für das Jahr 1888 mit 1.912 t Gesamtsumme und 0,04 kg als Kopfquantum und 1913 mit 4.270 t und 0,06 kg pro Kopf berechnet.

Diese Ziffern zeigen deutlich, welche Wichtigkeit den genannten Auslandsprodukten für die gesamte deutsche Wirtschaft wie für die Lebenshaltung eines jeden Einzelnen zukommt. Vor allem der Kaffee ist gewissermaßen als Nationalgetränk der Deutschen zu bezeichnen. Seine Verteuerung wird daher ganz besonders schwer getragen werden. Von sachverständiger Seite wird festgestellt, daß der Zoll auf Rohkaffee nach dem neuen Gesetz von 130 Mk. auf 200 Mk. pro Doppelzentner gebracht werden wird. Betrug bei den bisherigen gewaltigen Zuschlägen, unter Berücksichtigung, daß der Kaffee beim Rösten 25 Prozent seines Gewichtes verliert, der Zollsatz für ein Pfund gebrannten Kaffee etwa 5,85 Mk., so wird zukünftig ein Zollsatz von 23,75 Mk. in Betrachtung zu bringen sein. Auf Vorschlag des Reichswirtschaftsrates soll nun der Zollsatz für Rohkaffee auf 160 Mk. festgelegt werden. Dessen ungeachtet würde, wie eine Berechnung von sachkundiger Seite ergeben hat, der Durchschnitts-Ladenpreis für ein Pfund gebrannten Kaffee sich in Zukunft etwa auf 50 Mk., bei edleren Sorten noch erheblich höher stellen. Es wird endlich mit Recht noch darauf hingewiesen, daß in handelspolitischer Beziehung eine erhebliche Erhöhung des Kaffeezolles verheerende Folgen zeitigen kann, da Brasilien, das wichtigste Ursprungsland dieses Roh-, Nahrungs- und Genußmittels eine Erhöhung der Kaffee-Einfuhr nach Deutschland vielleicht mit einer Gegenmaßnahme beantworten könnte. Das Parlament hat, wie gemeldet wird, der brasilianischen Regierung bereits vor nicht langer Zeit

durch ein entsprechendes Tarifgesetz Vollmacht gegeben, für die Einfuhr von Erzeugnissen solcher Länder, die den brasilianischen Import ungünstig behandeln, eine Zollerhöhung bis zu 400 Prozent eintreten zu lassen. Diese Maßnahme würde wieder auf unseren immerhin nicht unerheblichen Exporthandel nach Brasilien von sehr nachteiliger Wirkung sein. Exportkreise werden daher größtes Interesse daran haben, daß die Erhöhung der Zollaufschläge, — in diesem Fall besonders auf den Kaffee-Import, — in ihren Folgen von maßgebender Stelle sorgsam beobachtet und gegebenenfalls einer Revision unterworfen wird.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. Oktober 1921.

### Unangenehme Ausichten!

Der weitere Sturz unserer Mark und das Steigen der ausländischen Devisen haben an der sächsisch-böhmischen Grenze zu bedenklichen Erscheinungen geführt. Wie die „Klingenthaler Zeitung“ berichtet, hat der sonst recht rege Geschäftsverkehr von Sachsen nach der Tschechoslowakei fast gänzlich aufgehört. Die von zahlreichen Fremden besetzten böhmischen Grenzgasthäuser sind fast verwaist, die vielen Grenzgeschäfte und Verkaufsstände an der Grenze warten vergeblich auf Käufer aus Sachsen, die bei dem Stande der Krone nichts mehr drüber kaufen können. Auch die Fleischläden in den böhmischen Grenzorten, die sonst einen starken Zustrom aus Sachsen aufzuweisen hatten, werden immer leerer. Dafür frönten nun die Einwohner aus der benachbarten Tschechoslowakei nach Sachsen herein und kaufen, was sie gebrauchen können. Bei dem niedrigen Stande der Mark lohnt sich sogar eine weite Reise aus der Tschechoslowakei nach Sachsen. Und so wandern nicht nur Kleidungs- und Bedarfsgegenstände aller Art über die Grenze, sondern auch viel Lebensmittel. „Wir sind an der Grenze“, so wird in der genannten Zeitung weiter ausgeführt, „auf gegenseitigen geschäftlichen Verkehr angewiesen; wenn dieser Verkehr aber Formen annimmt, wie sie jetzt zu beobachten sind, dann treten doch recht ernsthafte Bedenken dagegen auf. Niemand wünscht die Wiedererrichtung der aus der Kriegszeit her in unangenehmer Erinnerung stehenden Grenzbeschränkung oder Grenzsperr, aber es muß doch darauf gesehen werden, daß wir hier nicht einem Ausverkauf verfallen, wie er vielfach an der Grenze des besetzten Gebietes im Westen unseres armen Vaterlandes in die Erscheinung getreten ist. Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, hat sich der Strom der Einkäufer aus der Tschechoslowakei schon bis nach Böhmen ergossen. Die Geschäftsleute mögen sich wohl über den Kundenzustrom und das rege Geschäft freuen, aber mit der Zeit führt es zur Warenknappheit und dann haben die Kreise unserer Bevölkerung das Nachsehen, die nicht auf Vorrat einkaufen können.“

Genau die gleichen Verhältnisse werden sich in den sächsischen Grenzgebieten geltend machen, wenn auch vielleicht das Gebirge diesen Verkehr etwas hindern wird, und es gilt, sich darauf einzurichten, daß die Bewohner der Tschechoslowakei unsere Waren zum mindesten nicht zu billig erhalten.

35 Jahre im Dienste der christlichen Caritas. Schwester Rita von der Kongregation der hl. Elisabeth (Graue Schwestern) hier kann am 26. d. Mts. auf eine 35jährige Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe zurückblicken. Seit 24 Jahren wirkt die Jubilarin am hiesigen Orte und hat sich allseitige Liebe und Verehrung erworben; besonders als Leiterin der Spielschule hat sie eine verdienstvolle Tätigkeit entfaltet, und wohlgemeinte Glück- und Segenswünsche dürfen ihr gewiß in reicher Zahl an diesem ihrem Ehrentage zugehen.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 7. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollerte des Lotterie-Gewinners Volberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf die Nr. 224205 und Gewinne zu 490 Mk. auf die Nummern 21796, 27436, 42690, 48209, 48243, 74053, 74058, 93494, 95699, 105376, 115045, 137891, 150209, 156475, 156546, 164461, 175138, 175140, 176558, 176560, 205099, 205119, 207125, 209842, 217899, 224215, 295967.

\* Dratorienaufführung des Waldenburger Sängerknubs. Der Waldenburger Sängerknab beabsichtigt im März n. J. unter Leitung von Musikdirektor Franz Herzog ein großes Chorwerk für Soli, Chor und großes Orchester: „Duo vadis“ von Felix Nowowiecki zur Aufführung zu bringen. Nowowiecki ist ein geborener Ermländer und absolvierte seine musikalischen Studien in Berlin. Sein verbreitetes Chorwerk ist „Duo vadis“. Es entstand im Jahre 1907, ist von außerordentlicher Schönheit und Wirkung, erfordert aber auch bedeutende künstlerische Qualitäten bei Dirigent, Chor und Orchester. Hier ist das Werk noch nicht aufgeführt worden. Sichere Sänger und Sängerinnen, die Interesse für moderne Kunst besitzen und nicht nur im lange Gewesenen verharren wollen, finden, wenn sie sich an der Aufführung beteiligen, Gelegenheit, durch eigene Betätigung in unsere neuzeitliche Kunst tiefer einzudringen. Meldungen zur Mitwirkung sind bei Konservatoriumsdirektor Franz Herzog, Waldenburg, Töpferstraße 36, zu erstatten.

\* Der Waldenburger Sportverein 09 macht schon heute auf seinen Sportwerbetag am 6. November aufmerksam. Näheres wird im Lauf der kommenden Woche durch Plakate und Inserate bekannt gegeben.

Welt-Panorama, Auenstraße 34. Neben unseren sächsischen Badeorten sind es besonders auch böhmische Bäder, an deren Heilquellen Tausende von Leidenden im Sommer Genesung suchen. Unter diesen nimmt Karlsbad in Bezug auf die Zahl der Besucher den ersten Platz ein; aber auch die Brunnens- und Badeanlagen und Promenaden sind in großem Stile angelegt und der Ort selbst mit seinen prachtvollen Hotels, Cafés, Villen etc. trägt großstädtisches Gepräge. Von Bergen und schönen Waldungen umgeben, darf sich Karlsbad außerdem auch einer sehr schönen Lage rühmen. Alle diese Vorzüge werden ins hellste Licht gerückt durch die prächtigen Ausichten, die in dieser Woche im Welt-Panorama von Karlsbad und Umgebung ausgestellt sind. Ein weiterer Besuch gilt dem Bade Gießhübel, das zwar nicht die Bedeutung wie Karlsbad hat, aber auch höchst malerisch gelegen ist.

\* Der Vaterländische Frauenverein, Verband Schlesien, hielt am Donnerstag nachmittags im Landeshause in Breslau unter Vorsitz der ehemaligen Kronprinzessin Cecilie seine 28. Generalversammlung ab. Die mit einer Gedächtnisfeier für die frühere Schirmherrin, die Kaiserin Auguste Viktoria, eröffnet

## Die Wärme im Haushalt und Kleingewerbe.

In dem Ausstellungsgebäude in Breslau-Scheitnig ist am Sonnabend den 22. Oktober die Ausstellung „Die Wärme im Haushalt und Kleingewerbe“ eröffnet. Ueber den Inhalt dieser Ausstellung mögen folgende kurze Ausführungen unterrichten:

In dem äußeren Bilde der Ausstellung ist streng darauf geachtet, daß jede Messerie vernünftig wird; Firmenschilder treten nicht in Erscheinung. Sowohl in den einzelnen Abteilungen — Statistik, Organisation, Wärmebedarf der Gebäude, Brennstoffkunde, Schornsteine — wie auch in denjenigen, die der angewandten Heiztechnik im einzelnen gewidmet sind, sollen den Besuchern die Grundzüge paragonar Wärmeausnutzung in einer, auch dem Laien verständlichen Weise vorgeführt werden.

Die ersten beiden Abteilungen überzeugen uns von der Notwendigkeit und Möglichkeit des Sparsens, und enthalten eine Darstellung der auf dem Gebiet der Heizberatung tätigen Stellen. Die Abteilung Brennstoffkunde gibt ein Bild von dem Vorkommen und dem Wärmewert der verschiedenen Brennstoffe. In der Darstellung: Wärmebedarf der Gebäude wird eindringlich darauf hingewiesen, daß das Heizen der Wohnung nur den Zweck hat, den Wärmeverlust der Räume, sei es durch die Luftwechsel, zu decken, und daß dementsprechend die Wärmewirtschaft im Haushalt schon mit dem Hausbau, der richtigen Wahl der Baustoffe, der guten Bauausführung, der geeigneten Wohnungseinteilung und der guten Instandhaltung des Hauses zu beginnen hat. Der nächste Raum, der dem Schornstein gewidmet ist, erklärt die Bedeutung des Zuges für die Verbrennung; an einem Modell

wird durch einfache Versuche der ungünstige Einfluß falscher Luft, der Abkühlung des Schornsteines und des Windes auf den Zug veranschaulicht.

In der folgenden Abteilung wird der gegenwärtige hohe Stand der Heizungs- und Feuerungstechnik in der Anpassung an die Erfordernisse unserer Zeit gezeigt. Auf dem Gebiete der Einzelheizung sind die eisernen und die Kachelöfen und Herde in den den verschiedensten Brennstoffen und Bedürfnissen angepaßten Ausführungen dargestellt. Sie zeigen den Besuchern in guten Schnittmodellen, wie durch die Anordnung der Feuerung und die zweckmäßige Heizgasführung die beste Ausnutzung der Wärme erreichbar ist. Die Bedienung der Feuerstellen, sowie Abhilfsmöglichkeiten bei unvollkommenen Anlagen sind in besonderen Räumen zur Darstellung gebracht. Für diejenigen, die sich über die Anwendung des elektrischen Stromes im Haushalt ein Urteil bilden wollen, gibt die anschließende Abteilung lehrreiche Aufschlüsse.

Der Wärmeverwertung im Gewerbe sind die nächsten Räume gewidmet. Auch bei dem Aufbau dieser Gruppe ist der Gedanke führend gewesen, die Besucher auf die Verhältnisse und die Möglichkeit ihrer Vermeidung hinzuweisen.

In der Abteilung Zentralheizung werden die Besucher recht augenfällig auch auf die großen Fehler hingewiesen, die in der Anordnung der Heizkörper und ihrer Verkleidung, sowie in der Aufstellung und besonders in der Bedienung der Heizkörper vielfach gemacht werden. Ferner sind Kessel mit Spezialfeuerungen für Brilleits und Löss ausgestellt; ebenso werden Anlagen mit berartigen Kesseln und für besondere Zwecke (Siedelungshäuser) im Betriebe vorgeführt.

Im Anschluß hieran wird auf die Wichtigkeit des

Wärmeschutzes an Hand der Versuchsergebnisse des Forschungsheimes für Wärmeschutz (München) hingewiesen.

Der letzte Raum ist der Anwendung des Gases im Haushalt und Kleingewerbe gewidmet. Der Besucher wird an einfachen Modellen über die Wirkung der Luftzumischung zum Gas auf die Verbrennung, über die verschiedenen Brennerkonstruktionen und über die beste Wärmeübertragung an die Koch- und Heizapparate belehrt. Zahlreiche Anwendungsbeispiele, in Modellen und Zeichnungen dargestellt, lassen die vielen Möglichkeiten der Gasverwendung erkennen.

Besonders hervorzuheben ist, daß den Besuchern unter Mitwirkung der an der Ausstellung beteiligten Verbände an verschiedenen Öfen und Kochherden (Kachel-, Eisen-, Guss-, Gasherden) praktisch gezeigt wird, wie durch geeignete Bedienung ein möglichst geringer Brennstoffverbrauch zu erreichen ist. Diese Vorführungen werden denjenigen Besuchern und besonders Besucherinnen der Ausstellung sehr erwünscht sein, denen für die technischen Darstellungen ohne ihre praktische Anwendung das volle Verständnis fehlen würde.

Da die Ausstellung eine Wanderausstellung ist, und daher nur kurze Zeit in Breslau gezeigt werden kann, sollte keine Hausfrau im eigenen Interesse veräumen, diese Ausstellung in der Zeit vom 22. Oktober bis 13. November zu besuchen. Um besonders die heranwachsende Jugend für den Zweck der Ausstellung zu interessieren, ist unter Mitwirkung der Schulbehörden die Führung zahlreicher Schulklassen durch die Ausstellung vorgezogen.

Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 7 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 2 Mk.



haupte. Die Vorsitzende widmete ihr warme Worte, die, umrahmt von Gesangsvorträgen des Nummernschen Frauenchors, ihren Eindruck nicht verfehlten. Hieran folgte der vom Schriftführer, Landesrat von Petersdorff, erstattete Jahresbericht. Ihm ist zu entnehmen, daß der Verband zurzeit 180 Zweigvereine mit 159 399 Mitgliedern umfaßt. Der gemeinnützigen Krankenpflege, die er sich zur Aufgabe gemacht hat, dienen acht Krankenhäuser, darunter das Augusta-Hospital in Breslau mit rund 40 Betten. Auch das mit diesem Hospital verbundene Mutterhaus vom Roten Kreuz mit 97 Schwestern untersteht dem Verbande, der sich auch überall dort betätigt, wo es gilt, sittlicher, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Not zu heuern. Der Krankenfürsorge unterliegen sich 574 Gemeindepflegeanstalten (182 in Niederschlesien, 272 in Mittelschlesien, 120 in Oberschlesien). Dort arbeiten 693 Schwestern, und zwar 315 evangelische und 378 katholische. Der Säuglings- und Wochenspflege dienen 11 Säuglingsheime, 24 Krippen, 219 Mütterberatungsstellen, 24 Milchbänke; der Kleinkinderfürsorge 62 Spielschulen, 4 Kindergärten, 8 Sorten-Jugendabteilungen bezwecken die Förderung der Jugendfürsorge. 13 Siechenhäuser sorgen für Alte und Sieche. Suppen- und Volksküchen werden vielfach betrieben. Besonders Augenmerk wird auf die Mittelstandsfürsorge gerichtet. Zur Bekämpfung der Tuberkulose steht der Verband mit den hierfür bestehenden Provinzialvereinen in Verbindung, wie er überhaupt enge Fühlung mit den Wohlfahrtsämtern und allen Wohlfahrtsvereinigungen sucht. Insbesondere hat er sich unter dem Namen Preussisches Rotes Kreuz, Provinz Schlesien, mit dem Schlesischen Roten Kreuzverein zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Seine gesamte Tätigkeit aber übt er nach seinem alten Grundsatz aus: ohne Ansehen der Partei, des Standes und der Konfession. Nachdem alsdann eine Entschließung angenommen worden war, die Oberschlesien der festen Kreise und trotz aller Grenzspälle untrennbarer Zusammengehörigkeit versicherte, überbrachte Frau Speier (Kattowitz) die Abschiedsgrüße der Oberschlesierinnen mit der Versicherung, daß sie unentwegt der Stunde der Wiederverkehr harrten werden, und ein Vertreter der Jugend sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, ein neues Geschlecht heranzuziehen, das seine Aufgabe, den Wiederaufbau Deutschlands, lösen wird. Es folgten die Wahlen, die Annahme einiger Satzungsänderungen, der Klassenbericht und der Voranschlag für das Jahr 1921, der genehmigt wurde. Schließlich hielt Geheimrat Prof. Dr. Vordardt aus Berlin einen Vortrag über „Das Rote Kreuz und seine Schwesternschaften“, und Oberin Juliane Hübschke berichtete über „Die Aufgaben des Augusta-Hospitals“.

\* Nieder Hermannsdorf. Irene Leser. Am Sonntag den 23. Oktober feierte das Augusti-Hilfsbandische Ehepaar das Fest der silbernen Hochzeit. Das Ehepaar ist auch ein Vierteljahrhundert Bezücker der „Waldburger Zeitung“.

## Bunte Chronik.

### Ein vielseitiger Verbrecher.

Die Polizei in Berlin hat einen Verbrecher von seltener Vielseitigkeit unschädlich gemacht. Der Gauner ist ein 30 Jahre alter Steinbocker Max Haschke. Haschke fand immer neue Verbrechertriebe. Großes Aufsehen erregte im Kriege seine Enklavierung als falscher Arzt. Er hatte sich auf ein Stellenanzeigenblatt hin um den Posten eines Arztes für ein rheinisches Vereinslazarett beworben und diesen auch auf Grund gefälschter Zeugnisse und Papiere erhalten. Er hatte sich Dr. med. Karl Haschke genannt und auch eine ganze Zeit hindurch „praktiziert“. Nur durch eine Unvorsichtigkeit wurde er entlarvt. Nach der Strafverbüßung trat H. in Berlin als Beamter der Gasanstalt auf, bis er wieder entlarvt wurde. Wie sich jetzt herausstellte, hatte er sich nicht nur als Arzt, sondern auch als Tiefbau-Ingenieur und als Ober-Regisseur beworben. Für alle diese Posten besaß er glänzende Zeugnisse und Ausweispapiere, die er selbst angefertigt hatte. Großen Erfolg hatte der Gauner zuletzt jetzt durch Garderobenschwindelen. In mehr als hundert Fällen hat er sich in fast allen Berliner Theatern und Vergnügungstätten mit gefälschten Garderobemarken wertvolle Kleidungsstücke verschafft. Er arbeitete in diesen Fällen mit seiner Frau und seiner Geliebten zusammen, die jetzt mit ihm verhaftet wurden.

### Die Vendetta.

Ein Beispiel harter Vendetta (Blutrache) hat sich in Neapel zugetragen, und zwar beizubeten sich hier zwei Familien sechs Jahre lang so grimmig, daß nur die Verhaftung aller Familienmitglieder der Rache ein Ende machen konnte. Im Jahre 1915 geriet ein Angehöriger der Familie de Lucia mit einem Vertreter der Familie Florillo in Kampf und prügelte ihn durch. Die Familie Florillo erklärte daraufhin der Familie Lucia die Vendetta und beschloß, nicht eher zu ruhen, als bis diese Schmach mit Blut abgewaschen wäre. Von dieser Zeit an wüteten die Lucias und Florillos mit Dolch und Revolver gegeneinander, und es kam eine ganze Anzahl von Mordtaten vor. Schließlich wußte sich die Polizei nicht anders zu helfen, als daß sie beide Familien, zusammen 40 Personen, ins Gefängnis legte. Nur zwei Mitglieder der beiden Familien blieben in Freiheit, und zwar zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen. Da diese beiden gern miteinander spielen und sich sehr lieb haben, so hofft man, daß diese beiden wenigstens die Vendetta für die Zukunft ruhen lassen werden.

### Traurige Zustände in Osnepst.

Monatlich suchen in Osnepst 500 Menschen um die Erteilung der Bettel-Erlaubnis an. Größer noch ist die Zahl jener, die ohne Erlaubnis betteln gehen. Die Bewilligung wird nur in den begründeten Fällen

erteilt. Dennoch nehmen die Bewerbungen weiter zu, denn 200 bis 300 Kronen Tageserlös sind für den Bettler die Regel. Ursache des überhandnehmenden Bettelums ist weniger die soziale Not als die Nachkriegsercheinung, daß die Menschen nicht arbeiten wollen. Die ganze Stadt, von dem Wunsche befeelt, leicht zu verdienen, huldigt dem Spiel. Der Spielartenbedarf steigt enorm, die Spielartenfabriken haben die Preise um 100 v. H. erhöht und beschäftigen schon die doppelte Zahl der Arbeiter, die von früh bis abends die „Hölle des Teufels“ herstellen. Auffällig ist, daß an dem Spiel um namhafte Summen neuerdings auch Frauen teilnehmen, ja, die Zahl der hazardierenden Frauen aus guten Kreisen hat sich so vermehrt, daß nach von der Polizei veranstalteten Spieler-Klassen immer auch vier oder fünf Frauen abgeführt werden müssen. Immerzu entstehen neue Winkeltubs, die ihre materielle Existenz ausschließlich auf das Kartengeid gründen. Und alle blähen!

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Prof. Gaul +.

Der größte Tiermaler unserer Zeit, Prof. August Gaul, ist durch einen Herzschlag von schwerem unheilbaren Leiden erlöst worden. Noch vor kurzem weilte Gaul im Süden, da er auf Genesung hoffte. Gaul, der am 22. Oktober 1869 in Groß-Alheim bei Hanau geboren war, kam bereits mit 14 Jahren auf die Zeichenschule zu Hanau, war aber gezwungen, daneben in einer Fabrik sein tägliches Brot zu verdienen. Als er mit 17 Jahren in Berlin anständig wurde, nahm ihn Gallandrelli in seine Werkstatt auf. Späterhin wurde er Schüler des Tiermalers Meyerheim. Im Berliner Zoologischen Garten sah man den Verstorbenen als Stammgast mit dem Stiegenbuch in der Hand vor den Käfigen der Tiere. In der letzten Zeit allerdings arbeitete Gaul meist aus dem Kopfe und nahm nur gelegentlich einmal ältere Entwürfe als Vorbild. Sein Ruhm war begründet, seit er der Gehilfe v. Begas geworden war. An dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem Schloß in Berlin hat er tatkräftig mitgearbeitet und dies brachte ihm seine ersten Lorbeeren. In Italien bildete er sich späterhin weiter. Während des großen Krieges trat Gaul besonders mit solchen Tierzeichnungen hervor, die die kämpfenden Parteien symbolisierten. In den letzten Jahren beschäftigte er sich weiterhin vornehmlich mit der Kleintierwelt, begann zu radieren und stellte eine große Anzahl ausgezeichneter gelungenen Schwarz-Weiß-Bilder her. Einen schweren Verlust hat die deutsche Kunst durch den Tod dieses Mannes erlitten.

### Ein Unfug.

Der blödsinnige, widerliche Unfug, an Stelle von Worten nur noch mit Anfangsbuchstaben zu reden, greift um sich. Im „Schwab. Merz.“ wertete Ludwig Gindl dagegen: Aus dem Bedürfnis heraus, sich für lange Ausdrücke praktische Telegrammworter zu schaffen, die Zeit und Geld sparen, wurden vor Jahren von der Geschäftswelt neue Worte gebildet. Hapag hieß Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Alliengeellschaft; Deba hieß Deutsche Verlagsanstalt. Dann wurden Ausstellungen und Messen getauft; Jungfer heißt Zinwelen, Gold, Silber. Das läßt sich alles verstehen. Aber die Lust greift um sich auf andere Gebiete, wo die Umtaufe nicht notwendig war. Also hieß Allgemeiner Studenten-Ausschuß, W. B. Wandervogel, W. R. eine Jugendvereinigung Döbelfreis. Zuletzt wurde noch der Münzstempel ausgedrückt. Was Sipo und Schupo ist (Sicherheits- und Schutzpolizei), muß heute jeder „Gobibeie“ wissen; mit Unrecht hat man von der Bildung Pops (Politische Polizei) Abstand genommen. Man sehe daraus, wozu man auf diesem Wege kommt — zur Lächerlichkeit. Nun blüht der Unfug. Lehrer der deutschen Sprache reden von W. Kern, Zeitschriften von W. Kern (statt von Wandervogeln), und das geht jeden Tag weiter. Es soll lustig aussehen. Aber es wirkt verheerend in den jungen Seelen. Das Gefühl für die innere Schönheit der Sprache wird verwischt, verschommen und nebelhaft gemacht. Es ist eine Geschmacklosigkeit und ein Unfug. Es ist endlich Zeit, dagegen aufzutreten, und diese hohle Unsinns- und Faulheitsmethode wieder auszurotten. Sie bedeutet keinen Fortschritt, keine Neuschöpfung, sondern eine Nebrbelung. Aus Anfangsbuchstaben und Silben sind ganze Sätze zu neuen Worten zusammengequastet. Fast jedes Handelsgeheim hat seine eigene Abkürzung; um sie zu verstehen, muß der gewöhnliche Sterbliche die Uebersetzung sofort in Klammern nebenhin setzen. — Es gilt, unser gutes Deutsch nicht nur von Fremdwörtern, sondern von Blödsinn reinzuhalten, unsere Muttersprache uns nicht von innen heraus verhungern zu lassen. — Bravo!

## Gingefandt.

Für Eingendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die vorläufige Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

### Eine andere Stimme aus dem Publikum.

Ein jeder Kunstverständige wird das Eingefandt vom 19. d. Mts. mit Empörung und Achselzucken gelesen haben. Es scheinen dem Verfasser dieselben seines Empfinden und inneren Seelenleben vollständig abzugehen. Wenn Haas-Berlow als vollendeter Künstler überhaupt über jeder Kritik steht, so muß es auch jedem klar sein, daß er keine mitwirkenden Kräfte in diesem Sinne leitet und bildet. Gerade der „Totentanz“ bietet in dem vollendeten Spiel eines jeden Mitwirkenden gerodeten Meisterhaftes, und man sollte nur wünschen, daß diese „Modestade“ tief in unser deutsches Volk eingreife, um all den leichten, widerwärtigen Trödel von der Bühne zu entfernen. Ich hatte kürzlich das Empfinden, daß

es nach einem Besuch unseres Waldburger Stadttheaters, wie „Die Sache mit Vola“, geradezu eine geistige Erholung ist, einen Abend in den Haas-Berlow-Spielen verleben zu dürfen.

### Eine „Blauderei“.

Zu meiner Verwunderung hat gegen mein dieser Tage in der „Waldburger Zeitung“ veröffentlichtes Eingefandt betr. die Haas-Berlow-Spiele der unparteiische „Schles. Gebirgs-Kur.“ Stellung genommen. Obwohl seine Leser von dem Inhalt meiner Ausführungen keine Kenntnis hatten, hielt er es im Gegensatz zu dem neutralen Verhalten der beiden anderen Waldburger Blätter für angebracht, die Erwiderung des Subdienten Herrn Poppe zu veröffentlichen. Aber er hat sich sogar noch weiter verpflichtet gefühlt, mein Eingefandt in einer Wochen-„Blauderei“ noch einer besonderen Kritik zu unterziehen. Enttäuscht diese aber meine durchaus sachlich gehaltenen Ausführungen? In keiner Weise! In meinem Eingefandt stand kein Wort darüber, daß die Theaterkritiker der hiesigen Zeitungen nicht nach bestem Wissen geurteilt hätten. Sie haben zweifellos ihre Pflicht als Rezensenten erfüllt. Dies konnte mich jedoch nicht hindern, über die schauspielerischen Leistungen der Darsteller der Haas-Berlow-Spiele anderer Meinung zu sein und dieser in einem Eingefandt als Stimme aus dem Publikum Ausdruck zu geben. Ich habe auch nicht geschrieben, daß die Ziele Haas-Berlows nicht die volle Unterstützung des Publikums verdienen; im Gegenteil, ich habe das Ideale der Haas-Berlow-Spiele zweimal ausdrücklich betont und nur hinzugefügt, daß es im Interesse der genialen Regie-Eisen und Fleiß der gegenwärtigen Darsteller habe ich durchaus anerkannt, siehe jedoch noch wie vor auf dem Standpunkt, daß diese beiden Eigenschaften zur Lösung der in Frage stehenden künstlerischen Aufgaben nicht ausreichen. Der mir von dem „Geb.-Kur.“ in freundschaftlicher Weise erteilte Ratsschlag „Schuster bleib bei deinem Fleiß!“ würde viel eher diesen nicht berufsmäßigen Haas-Berlow-Spielern zukommen, die durch das ganze Unternehmen fraglos in eine Berufsbahn gedrängt werden, die ihnen als Schauspieler später eine unsichere Existenz bietet. In einem anderen bürgerlichen Beruf würden sie vielleicht besser am Platze sein und für ihr Fortkommen glücklichere Aussichten haben. Dies meine Meinung im Interesse ihrer Zukunft und auch mein Urteil als früherer Schüler anerkannter Schauspieler und Gesangspädagogen, sowie als ehemaliges mehrjähriges darstellendes Bühnenmitglied.

Ein ernstes Gesicht gewinnt die Angelegenheit dadurch, wenn man bedenkt, daß in der heutigen schweren Zeit sehr viele fähige Bühnenkünstler mühsam um ihr Brot ringen müssen begin. stellungslos sind. Ich denke dabei besonders an die, die früher in den jetzt besetzten Gebieten tätig waren, dort ihr Deutstum hochhielten und nun nachweislich, speziell in Berlin, nicht wissen, wie sie ihr Leben fristen sollen. Im Interesse dieser armen deutschen Bühnenkünstler hatte ich mein erstes Eingefandt geschrieben und nicht, um etwas „anzurichten“, wie es der „Geb.-Kur.“ am Sonnabend „ausplaudert“. Haas-Berlow hat volle Häuser und deshalb glänzende Einnahmen; er könnte sich also mit wertvollen Darstellern umgeben und diesen als Mitglieder der gewerkschaftlich organisierten Bühnengewerkschaft die tarifmäßigen Löhne mit Rechtigkeit zahlen!

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß ich jetzt als Kaufmann in keinerlei Beziehungen mehr zu irgend einem Bühnenunternehmen habe.

Anmerkung der Redaktion: Nachdem nunmehr hier das Für und Wider in der obigen Angelegenheit ausreichend erörtert worden ist, schließen wir hiermit die Aussprache über diesen Gegenstand.

## Ein wirksames Verfahren bei Gesichtsausschlag, Pickeln, Ekzemen.

Von Dr. med. W.

Gesichtsausschlag, Pickeln, Pusteln, Wimpern, Acne vulgaris, Mitesser und Ekzeme, die besonders bei jüngeren Leuten beiderlei Geschlechts so überaus häufig auftretenden Hautübel, werden von den oft fast verzweifelnden Opfern mit allen nur erreichbaren Mitteln bekämpft. Vortrefflich bewährt hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl., möglichst viel diesen Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup, an die trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, an die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum die müde Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zudooch-Creme nachbehandelt. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurzer neue, reine und gesunde Haut und verflucht um Jahre. Zuder's Patent-Medizinal-Seife und Zudooch-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldburg in der Waldburger A. Rod. Drogerie zum Hafen, Neu Waldburg, Hermannstraße, u. E. Herlich Nachf. nebst Filiale in Altwasser in der Bahnhofstr.-Drogerie; in Waldburg b. Bra. Bentzsch, Schloßdrogerie.



sein und ein schimmerndes Dornröschen wecken! Und Blüthen summen und wuscheln mit buntschillernden Schmetterlingen um die Gasse, all dieser tausend Blüten.

Da steht ein Mädchen an der Mauer, grad an der Stelle, wo die leuchtenden Büsche an der Mauer so besonders wild und üppig herüberhängen. Ein Mädchen, kaum sechzehnjährig, ein Kind fast noch. Große braune Augen mit Goldblitzen darin lachen aus einem frischen Gesicht, muntere Böden springen aus dem schlichten Schmelz, aus den blassen braunen Zöpfen. Sie hat nur ein einfaches buntgeblümtes Kleid an, und ihre bloßen Füße stecken in Holzsandalen, aber kein Purpurgewand, kein Königs-mantel könnte sie köstlicher schmücken, und wie sie legt das hellgrüne Schürzchen mit der linken Hand hoch-raßt, während die rechte, ungeachtet all der Dornen, hochgreift, mitten hinein in die Rosenpracht über ihrem Kopfe, da ist sie eins mit der jungen Pracht, die süße, blütenreine Jugend, die ihr eigen.

„Tacke, tacke, tacke!“ Das fröhliche kleine Motorboot, das den Verkehr mit dem jenseitigen Rheinufer vermittelt, legt unten an der Fährtelle an. Mit langen Sähen, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, eilt ein Jüngling die Treppe hinauf. Der weiße Stürmer, das karbide Band kennzeichnen den Studenten; der Maltasten, das Stützenbuch, das er unter dem Arm birgt, den Mäler. Denn, Student, ja, man muß doch eine vernünftige Lebensstellung haben, so sagt sein „alter Herr“, der das, was dem Sohn die Hauptsache ist, das Malen, nicht verstehen will und ihn doch in väterlicher Umsicht an den Rhein ziehen ließ. An den Rhein, wo ein Maler rein toll werden muß von all dem Leben, das sich vor ihm ausbreitet, das er festhalten, mit nach Hause nehmen möchte. — Und nun da die graue Mauer mit den Rosen und das Mädchen davor!

„Stillstehen, bitte, ein Viertelstündchen nur!“ Er stürzt auf sie zu, als sie eben Rosen genug zu haben glaubt, hebt ihren Arm wieder hoch bis in die Blütenheide. Gernicht sehr zart geht er mit ihr um im Künstlerseifer. Nichts ist sie ihm weiter wie das Motiv.

Sie sieht ihn erschrocken an. „St. stille!“ flüsterte sie, — „in der Heide nisten Nachtigallen!“

Einstig arbeitet er, Farbe legt er auf Farbe, zu schön ist doch sein Motiv.

Über plötzlich ist's nicht nur Motiv, er sieht, wie himmlisch jung und schön das Mädchen ist.

„Wie heißt Du denn?“ fragte er sie.

„Rosi!“

„Das doch! ich mir, Du kommst ja garnicht anders heißen!“

Die braunen Augen lachen ihn schelmisch an.

„Und Du, — Du bist doch sicher ein Märchen-prinz?“

Er schiebt den weißen Stürmer auf den Hinterkopf und läßt einen lustigen Pfiff hören.

„Märchenprinz?“ — Das sollte mein alter Herr wissen! Wer höre, Rosi, würdest Du Dich nicht freuen, wenn ich Dein Bild in eine große Stadt schicke, wo viele Menschen es bewundern?“

Sie sieht ihn ängstlich an.

„Ach nein, bitte, nicht in eine Stadt schicken, da passe ich garnicht hin.“

Fast stehend Minut ihr Stimmchen.

Er hebt den Blick von seiner Arbeit und sieht ihr in die Augen.

„Soll ich das Bild lieber für mich allein behalten, soll mir ich mich daran freuen?“ fragte er. Wird sie nun erröten, wird sie schon die langen, dunklen Wimpern über die Augen senken? So hofft er im stillen.

Sie errödet nicht und die dunklen Wimpern senken sich nicht, rein und klar trifft ihn ihr Kinderblick.

„Du sollst es mir zur Erinnerung schenken!“ jagt sie.

„So? Und was schenkst Du mir zur Erinnerung dagegen?“

„Rosen!“

Sie saßt in ihr Schürzchen, reicht ihm eine besonders schöne Ranke.

„Ach Rosen! Die haben Dornen und verwickeln so schnell.“

„Du nimmst mir etwas anderes schenken, Rosi!“

„Ich hab' sonst nichts!“

„Doch, Du hast was!“

Er wirft Pinsel und Palette zur Erde und tritt dicht vor sie hin.

„Einen Kuß sollst Du mir schenken, Rosi, dann geb' ich Dir das Bild!“

Sie läßt den Schürzengipfel los, so daß ihre Rosen zur Erde gleiten.

„Da nimm!“ sagte sie unschuldig. „Aber nur einen!“ Und mit geschlossenen Augen küßt sie ihm ihre kühlen, frischen Lippen hin, und er küßt sie, zart und andächtig, wie man ein Heiligtum berührt, wie man eine halberblichste Rose küßt.

## Bunte Chronik.

Ein französischer Räuber vor Gericht.

Der angebliche ehemalige französische Hauptmann Antonie Maurel, der in Wahrheit Charles Gremillet heißt, stand zum zweiten Male vor dem Berliner Schwurgericht, um sich wegen Raubdes zu verantworten. Die Sache ist bereits einmal verhandelt worden und endete seinerzeit damit, daß der Angeklagte einer Beobachtung seines Geisteszustandes unterworfen werden sollte. Diese ist inzwischen vorgenommen worden. Der Angeklagte ließ sich eines Tages in dem Juwelergeschäft von Theodor Meister von der Frau des Geschäftsinhabers ein Brillantkollier vorlegen. Er gab dann plötzlich der Frau einen Schlag ins Gesicht, entriß ihr den Schmuck und einen Ring und lief davon. Am Gendarmenmarkt wurde er ergriffen. Vor Gericht gab er über sein Vorleben und seine militärische Laufbahn, seine weiteren Erlebnisse in den verschiedensten Teilen der Welt und speziell in Berlin eine sehr abenteuerlich klingende Schilderung. Der Lebensgang des Angeklagten, wie er ihn darstellt, ist ein sehr krauser und vielseitiger. Er will seinerzeit das Abiturium in der Anstalt von St. Cyr gemacht haben und dann in die französische Armee eingetreten sein, in der er dann nach und nach zum Offizier befördert worden sei. Er habe u. a. vor einem Kriegsgericht gestanden und sei zum Soldaten zweiter Klasse degradiert worden. Sein Unglück seien die Frauen gewesen. Wie der Vorsitzende ihm vorhielt, hat die französische Regierung, während er hier in Untersuchungshaft lag, nähere Ermittlungen über seine Persönlichkeit angestellt und festgestellt, daß Gremillet, der seit sieben Jahren verheiratet, Kaufmann ist und in Frankreich ein Verfahren wegen Unterschlagung gegen ihn schwebt. Der Angeklagte will es aber durchaus nicht zugeben, daß er sich aus diesem Grunde aus Frankreich entfernt habe. Er bleibt auch dabei, daß er den Schmuck nicht habe stehlen, sondern sich nur habe aneignen wollen, um die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde zu erregen. Die Zeugen konnten nur bekunden, daß der Angeklagte schon am Tage vor der Tat ihr Geschäft aufgesucht habe, um sich Schmuckstücke vorlegen zu lassen. Er habe schon an diesem Tage einen etwas unheimlichen Eindruck gemacht. Er hat sich recht wertvolle Stücke ausgewählt, denn der Wert des Kolliers und des Ringes betrug zusammen 22000 Mark. Frau Meister bekundete, daß der Schlag, der ihr vom Angeklagten versetzt wurde, ein sehr kräftiger gewesen sei und einen Nerv bloßgelegt habe.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 249.

Waldenburg den 24. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

## Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Knechte-Schönan.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Gabriele litt sehr unter der Vereinsamung, umsomehr, als ihr Gatte einen Verkehr mit den Bewohnerinnen der anderen Landhäuser nicht gestatten wollte. Immer und überall fürchtete er die Entdeckung seiner heimlichen Ehe. Auch er hat sich in der kurzen Zeit auffallend verändert, jedoch nicht so zu seinem Nachteil, wie Gabriele. Er ist ernster, schweigsamer geworden und das läßt ihn männlicher, gereifter erscheinen.

Nur Gabriele empfindet seine Veränderung schmerzlich. Nicht, daß sie über Lieblosigkeit zu klagen hätte, nein, er ist nach wie vor gütig und zärtlich zu ihr, aber sein ichenes, gedrücktes Wesen, seine Reizbarkeit und seine Arbeitswut lassen sie ahnen, daß er mit Sorgen zu kämpfen hat. Schon seit langem wagt sie es nicht mehr, ihn nach dem Grunde seiner Verstimmung zu fragen, auf die er doch nur ausweichende, oft sogar recht ungeduldige Antworten gab.

Schweigend kränkt sie sich über den Mangel an Vertrauen und lebt in steter Angst vor einem plötzlich einmal über sie hereinbrechenden Unglück.

Und Gedrik hat Sorgen, ernste Sorgen. Zwar erhält er noch regelmäßig seine Gelder von Onkel Harald, aber dessen Briefe lassen immer mehr den Groll fühlen, den der alte, kranke Herr über die angebliche Laune seines Neffen empfindet, die ihm plötzlich den Wunsch, Maler zu werden, diktiert hat und ihn seit vielen Monaten von der nordischen Heimat fern hält.

Auch Signes Briefe werden immer seltener und kühler. Sie kann ihm nicht vergessen, daß er das Weihnachtsfest fern von ihr verlebt hat, das ihn bisher immer, wo er auch weilte, nach Romssdal zu Onkel und Kusine gezogen hatte.

Seit Wochen hat Gedrik weder von ihr, noch von dem Onkel Nachricht und er kann sich der Furcht nicht erwehren, daß letzterer Erkundigungen nach ihm eingezogen und von seiner Ehe gehört habe. Voll ängstlicher Spannung sieht er dem nächsten Quartalsersten entgegen und die Frage, ob Onkel Harald die Vierteljahrsrente wie bisher schicken wird, peinigt ihn unsäglich. Was soll werden, wenn er ihn im Stich läßt und sich im Zorn von ihm abwendet?

Aus diesem Grunde arbeitet er auch so rast-

los und hat mehrere schöne Landschaftsbilder, zu denen ihm die herrliche Umgegend Florenz's angeregt, geschaffen und sie einer Kunsthandlung in München zum Verkauf übergeben. Aber trotzdem sie ziemlich rasch und leidlich gut verkauft wurden, fühlt er doch, daß Meister Salvini recht hat, wenn er behauptet, sein Talent sei mehr für das Porträt geeignet und nur auf diesem Gebiete werde er Großes leisten.

Der Meister begreift sein Bögen nicht, diese Seite seines Talents auszubilden. Er ahnt ja nicht, daß die fast wahnwitzige Eifersucht Gabriels der Grund ist, der den jungen Maler hindert. Ihr ist die ganze Malerei ein Dorn im Auge und erst nach heftigen Kämpfen hat sie sich darein gefunden, sie als ein durchaus notwendiges Uebel zu betrachten und duldsam hinzunehmen. Aber mit Händen und Füßen wehrt sie sich dagegen, daß Gedrik das Porträtsfach erwählt.

Die Angst, ihn zu verlieren, ist zu groß und ihr Mißtrauen und ihre Eifersucht lassen sie in jedem schönen, weiblichen Modell eine gefährliche Nebenbuhlerin ahnen. Seufzend hat sich Gedrik gefügt und bisher nur Kinder, Fischerknaben und Männer gemalt, die in Italien, dem Land der Schönheit, ja reichlich genug in prächtigen Exemplaren zu finden sind.

Nun hat er aber hier, in Torbole in der kleinen Schenke, aus der das junge Ehepaar seine Mittagsmahlzeiten geliefert erhält, in der glut-ängigen Wirtstochter Giovanna ein Modell entdeckt, das sein Künstlerauge entzückt und den Wunsch, es auf die Leinwand zu zaubern, immer mehr steigert.

Gabriele ist außer sich darüber, muß aber diesmal nachgeben, zumal Gedrik verspricht, daß die Sitzungen nur in ihrer Gegenwart stattfinden sollen. Dieses Zugeständnis hätte eigentlich ihr Mißtrauen beseitigen müssen, aber es verringert keineswegs die Eifersuchtsqualen, die sie empfindet, wenn Gedriks leuchtende Blicke, aus denen nur zu deutlich sein Entzücken, seine Bewunderung für das schöne Mädchen spricht, an seinem Modell haften, oder wenn seine Hand das blaueschwarze Haar tiefer in die Stirn der Schönen zieht und die Falten des farbenprächtigen Busentuches malerischer um die stolze Büste ordnet.

Auch heute hat sie wieder unsäglich bei der Sitzung gelitten, zumal es ihr erscheinen wollte, als ob die schwarzen Augen des Mädchens allzu oft die ihres Gatten gesucht und sie selbst mit



einem Ausdruck von Spott und Schadenfreude gestreift hätten. Das kokette Geschöpf mag wohl gemerkt haben, mit welchem heimlichen Grimm die blasse Frau des Künstlers diese Sühnungen duldet und im Bewußtsein ihrer Schönheit triumphiert sie über die Eifersüchtige.

Auch Cedrik hat Vellas tiefe Verstimmung bemerkt und so sehr ihn diese kindische Eifersucht ärgert, so sehr bedauert er seine Frau, ob ihres unbezähmbaren Temperaments.

Bärtlicher als seit langem versucht er, sie heute aus ihrer trüben Stimmung herauszureißen.

„Komm, Liebchen, laß uns einen kleinen Streifzug am Seeufer hin unternehmen“, ruft er fröhlich und zieht sie von der Bank unter dem Feigenbaum in die Höhe. „Sieh, Deinen Hut und Regenschirm habe ich gleich mitgebracht. Und nun laß uns in den wonnigen Frühlingstag hineinwandern. Ich sehne mich nach einem Gang ins Freie und nach anderen Menschen. Dieses ewige Tete-a-tete mit Giovanna wird mit der Zeit ermüdend, so schön sie ist, so sad ist sie auch und hinter der klassischen Stirn birgt sich ein Spatzengehirn.“

Gabriele atmet erleichtert auf, sucht aber dennoch argwöhnisch seine Augen, ob das auch seine wahre Meinung sei. Aber er blickt sie so ehelich und offen an, daß sie ihm glauben muß. Nun wird auch ihr Gesichtsausdruck heiterer und fester drückt sie den Arm des Gatten, als sie nun am Ufer des herrlichen Sees dahinwandern.

Cedrik hat ein mäßiges Marschtempo angeschlagen und es wird Gabriele schwer, mit ihm Schritt zu halten. Das Gehen fällt ihr in letzter Zeit überhaupt schwer und oft überfällt sie eine Atemnot, die sie zwingt, stehen zu bleiben. So auch heute.

„Was hast Du nur?“ fragt Cedrik halb ärgerlich, halb besorgt, als sie schon zum dritten Male zurückbleibt.

„O nichts“, erwiderte sie, mühsam nach Atem ringend. „Du gehst mir ein wenig zu schnell, auch brennt die Sonne recht heiß.“

„Aber Kind, wir kriechen wie die Schnecken“, lacht er. Doch als er sich umwendet und ihr graubleiches Gesicht erblickt und ihr mühsames Atmen bemerkt, erschrickt er. „Du bist krank, Gabriele, und willst es mir verheimlichen! Gleich sagst Du mir, was Dir fehlt! Komm dort zu jener Klippe, dort wollen wir rasten. Du siehst ja entsetzlich elend aus.“

Er führt sie zu einem weit in die See vorspringenden Felsen, von wo aus man einen reizenden Blick nach dem jenseitigen Ufer genießt. Als er bemerkt, daß ihr das hinaufklettern schwer fällt, hebt er sie auf und trägt sie wie ein kleines Kind die Felsstufen hinauf. Oben läßt er sich mit ihr nieder, nimmt sie auf seinen Schoß und bettet ihr Köpfchen an seine Brust.

„So, nun ruhe Dich aus, Lieb Herze, und dann lege einmal Generalbeichte ab! Willst Du?“ fragt er liebevoll und streichelt ihr schmalgeordnetes Gesicht.

„Ach laß“, wehrt sie leise ab. „Mir ist nichts.“

„Nein, so lasse ich mich heute nicht abspiebeln! Heute verlange ich entschieden zu wissen, was Dir fehlt. Nun? Gabriele hast Du kein Vertrauen mehr zu mir?“

Sie bricht in Tränen aus und birgt ihr Antlitz an seiner Brust. Ruhig läßt er sie gewähren, aber zwischen seinen Brauen zeigt sich wieder jenes kleine, fentrechte Fältchen, der Vorbote des Jornes.

„Nun, Gabriele?“ fragt er wieder, als sie noch immer still weinte.

„Sei nicht böse, Cedrik“, sagte sie leise, „aber ich habe Heimweh!“

„Heimweh? Du? Nach wem denn sehnst Du Dich?“ fragt er in unliebsamer Ueberwachung, und als sie nicht gleich antwortet, fügt er bitter hinzu: „Nach Deiner Kante vielleicht? Sehr schmeichelhaft für mich, wenn Du Dich nach der Hölle bei ihr zurücksehnst und ein recht deutlicher Beweis für das Glück, das Du bei mir —“

„Nicht weiter, Cedrik!“ unterbricht sie ihn flehend und legt ihre Hand auf seinen Mund. Er aber schiebt sie ziemlich unsanft weg und fährt mit finsterner Miene fort: „Daß mich ausreden, Gabriele! Schon seit Wochen will es mir erscheinen, als ob Du Dich unglücklich an meiner Seite fühltest und doch tue ich alles, was ich kann, um Dir das Leben angenehm zu machen. In die schönsten Gegenden der Welt führe ich Dich, damit Dein Gemüt sich erheitere, aber entweder willst Du die Schönheit der Götternatur nicht auf Dich wirken lassen oder Dir fehlt der Sinn dafür.“

„Sieh' hinüber“, fährt er lebhafter und freundlicher fort und deutet auf die schimmernde Azurflut und die im Frühlingschmuck prangenden Ufer des schönsten aller Seen. „Kannst Du Dir ein paradiesischeres Stückerl Erde denken? Wie ein Riesensaphir liegt der See zwischen die felsigen Ufer gebettet und wohin Dein Auge sieht, ist sprießendes, blühendes Leben, wonnige Schönheit ohne Endel!“

Gabriele folgte gehorsam der Richtung seiner Hand und ein herzerreißendes Lächeln umspielt den blassen Mund. Mit zuckenden Lippen spricht sie: „Und all die Schönheit gäbe ich gerne dahin, wenn ich in Deutschland weilen dürfte! Und wäre der Ort noch so klein und häßlich, wenn ich nur wieder deutsche Luft atmen, deutsche Laute hören und wenn ich ein eigenes Heim besäße!“

Wieder rinnen die Tränen unaufhaltsam über ihr Gesicht und als ihr Gatte mit finstern zusammengezogenen Augenbrauen und fest zu-

sammengepreßten Lippen schweigend neben ihr verharrt, faßt sie seine Rechte und ruft in ausbrechender Leidenschaft: „Ja, das ist es, was ich als so furchtbaren Mangel empfinde, daß ich kein eigenes Heim, keinen eigenen Herd besitze! Und den bist Du mir schuldig, Cedrik! Ich ertrage dieses Nomadenleben in dem weichen, südlischen Klima nicht länger, ich will, ich muß in die Heimat zurück, mag daraus werden, was will! — Auch die Heimlichkeit unserer Ehe lastet schwer auf mir! Wie eine Verbrecherin soll ich die Menschen fliehen und wie in einem Gefängnis leben. Verriickt werde ich noch in der Einsamkeit, zu der Du mich verbannt, während Du —“

Sie stockt und sieht furchtsam zu ihm auf. Er nickt bitter auflehrend mit dem Kopfe. „Fahre nur fort, Gabriele, denn jetzt kommt der eigentliche Grund Deiner Unzufriedenheit: Deine wahnsinnige Eifersucht, mit der Du mir nachschleichst auf allen Wegen und mit der Du meine Kunst besudelst, indem Du mir niedrige Motive unterschiebst, wenn ich die Schönheit festzuhalten such, wo immer sie sich mir bietet. Und wenn Du mich mahnst, daß ich Dir ein eigenes Heim schulde, so mahne ich Dich, mir nicht länger Steine auf den Weg zu rollen, den ich in dem ehrlichen Bestreben gehe, uns ein festes Heim zu schaffen und der mir, Gott weiß es, sauer genug fällt! Anstatt daß Du mein Streben anerkannt, erschwerst Du es mir in unzersehblicher Weise und quälst Dich und mich mit der Unzufriedenheit mit Deinem Jose, dessen anfängliche Schwere ich Dir nie verheimlicht habe. Du wußtest vorher, daß —“

„Nicht, daß ich einen Maler heiraten würde“, unterbricht sie ihn heftig, „denn einem solchen wäre ich nie und nimmer gefolgt. Darin hast Du mich getäuscht.“

„Gabriele, hüte Deine Zunge!“ ruft er zürnend und die Jornader auf der Stirn schwillt ihm mächtig an. „Wie kannst Du es wagen, von Täuschung zu sprechen, wenn ich unter dem Zwange der Nothwendigkeit zu dem einzigen Mittel greife, das mir zusteht, um einen Erwerb zu finden, der uns vor der Alltagsnot schützt, wenn mein Onkel die Hand von mir abzieht. Und das, Gabriele, habe ich als Ursache zu fürchten, denn seit Wochen fehlt mir jede Kunde von ihm und Signe, und wenn ich meine Sorge vor Dir verhehle, geschah es aus Liebe zu Dir. Und zum Danke dafür überhäufst Du mich mit kränkelnden Wortwürfen. O ich sehe schon, alle meine Opfer sind nutzlos gebracht.“

„Also so weit ist es schon gekommen mit uns, daß Du mir die Opfer vorwirfst, die Du mir gebracht hast! Als ob ich Dir keine gebracht hätte!“ schluchzt Gabriele auf. Dann läßt sie plötzlich die Hände vom Gesicht sinken, schaut wild um sich und spricht mit starren Augen:

„Cedrik! Kennst Du diesen Stein, auf dem wir sitzen? Weißt Du, welche Sage sich an ihn knüpft?“

Er sieht sie verwundert an und beareißt die Ideenverbindung nicht, die sie nach dem Vorangegangenen zu dieser Frage veranlaßt.

„Dieser Stein? Rocci dei binbi nennen ihn die Bewohner Torboles“, erwidert er gleichmütig.

„Rocci dei binbi, der Kinderfelsen!“ bestätigt sie in steigender, ihm unverständlicher Bewegung. „Und die Sage, Du kennst sie auch?“

„Daß die Rize des Sees an dieser Stelle von den jungen Ehefrauen der Umgegend um das erste Kind angefleht wird? Meinst Du die? Und willst Du vielleicht diesem abergläubischen Auktus folgen und auch um ein Kind flehen, in dem Glauben, mich dadurch Deinen eigensinnigen Wünschen fügsamer zu machen? Du könntest Dich irren, denn nichts, gar nichts würde das an meinen Entschlüssen ändern und ich rate Dir ernstlich, den Wunsch zu sparen, dessen Erfüllung ich unter den obwaltenden Verhältnissen nur als Unglück für uns beide ansehen könnte.“

„Cedrik, nimm zurück, was Du jetzt gesagt hast!“ schreit Gabriele wie wahnsinnig auf.

„Nein“, sagt er schroff und seine Augen blitzen wie Stahl, als er sie ihr zuwendet. „Es ist die Wahrheit!“

„O ich Unglücksengel!“ stöhnt Gabriele auf, um dann leidenschaftlich fortzufahren: „Was andere Frauen als höchstes Gnadengeschenk preisen, was sie mit Inbrunst erleben, dessen sollte ich mich schämen, das soll ich verbergen, gleich einer Gefallenen wie eine Schande empfinden!“

(Fortsetzung folgt.)

## Rosen.

Eine Dulle vom Rhein.  
Von Elise von Steinlecker.

Nachdruck verboten.

Ein kleines Städtchen am Rhein. Wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut unter grünen Weinbergen und schroffen Felsen. Zwischen uralten Wachtürmen eine graue Mauer. Mörbckelnd, morsch, ruinenhaft. Geröll und Schutt an ihrem Fuße und in Ritzen und Löchern krabbelnde Käfer und schlaftrige Eidechsen, die sich's froh sein lassen in den Auserwählten längstvergaessener Zeiten und sich froh bemühen, zu zerstören, was noch erhalten ist. Aber über all diesem Verfall das blühende Leben. Rosen wachsend, Rosen wuchernd, in großen Büschen, in endlos kletternden Ranken, Rosen in allen Sorten. In zartem Weiß, in duftigem Rosa, Büsche gelber Rosen neben solchen in tiefem Rot. Farben, Farben! Wer nennt sie, wer kennt sie alle, die die Natur in ihrem Wollstehen hat zur Freude der Menschen! Ein Rosenfest, ein Rosenstrauch ist's! Säßer Duft wogt um die verfallene und doch so herrlich gekämmte alte Mauer, ja sogar die Wachtürme haben noch ihr Teil daran, denn rosige Blüten ranken bis hinauf zu den kleinen blaugelben Fensterchen, als wollten sie anklop-